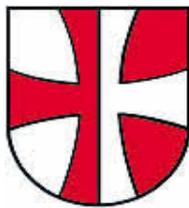


Die Georgskirche am Hollerberg & die Geschichte der Region



Dokumentation von Sepp Lindorfer
Anno 2019/2020

Die Georgskirche am Hollerberg.

Religion, Rituale & Geschichte der Region.

Ein geschichtlicher Streifzug von Sepp Lindorfer, anno 2018/2020.

Vorwort.

Aus Interesse an der Geschichte unserer engeren Heimat, habe ich die folgenden Seiten zusammengetragen. Weil ich nirgends ein geschichtliches Sammelwerk vorgefunden habe, bin ich eben darangegangen, selber ein solches zu verfassen. Das nachstehende Werk hat nicht den Charakter einer Chronik, nur die interessantesten, geschichtlichen Ereignisse, die sogenannten „High Lights“, habe ich aus den mir zur Verfügung stehenden Quellen herausgegriffen und daraus diese Dokumentation gemacht. Das Internetlexikon Wikipedia, geschichtliche Bücher, der Kirchenführer von Dr. Elrichshausen und andere Aufzeichnungen verwendete ich als Unterlagen. In der folgenden Doku soll Interessierten Menschen die uralte Geschichte unserer „Dorfkirche“ und unserer Region näher gebracht werden.

- ❖ *Der Geschichte unserer Region, den Werdegang der Gemeinden, insbesondere der Gemeinde Auberg, habe ich eine eigene Doku gewidmet.*
- ❖ *Auch die Geschichte unseres Heimat- und Vaterlandes, seiner Regenten, die bedeutendsten Ereignisse und auch die Kriege, habe ich in einer eigenen Doku „Geschichte Österreichs“ zusammengefasst.*

Die Rodung.

Das Gebiet um St. Peter/Wbg. wurde im 9. Jhdt. n. Chr. von Siedlern gerodet und urbar gemacht. Bajuwaren (Bayern) und Slowenen (Windische) waren es, die ursprünglich in unsere Region kamen und sich hier auf Dauer niedergelassen haben. Um das Jahr 890 wurde unser Gebiet christianisiert.

Der Hollerberg war schon vor der Christianisierung ein Ort heidnischer Götterverehrung. Man verehrte dort die keltisch/germanische Göttin „Holler“. Auch „Mutter Erde“ oder „Erdgöttin“ wurde sie genannt. Weitere Namen waren: *Erda, Holle, Holla, Nerthus, Bertha, Jörd, Hlödin, Hlodyn und Hulda*. Die auf 676 m gelegene Anhöhe wurde also nach ihr benannt.

Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass von den sesshaft gewordenen Siedlern bald nach ihrer Christianisierung am Hollerberg eine Holzkapelle errichtet wurde.

Die Urkirche am Hollerberg.

Die Sage mit der schlaflosen Gräfin, oder die mit den Bausteinen, die morgens immer wieder oben am Berg gelegen sein sollen, weil man die Kirche am Fuß des Bergs erbauen wollte, sind Legenden, bzw. Sagen und haben kaum Bezug zur geschichtlichen Realität.

Historisch belegt, aus einer Urkunde vom Jahr 1378 ist jedoch eine gemauerte **Kapelle** (ohne Sakristei, Langhaus und Turm). Der heilige Georg, christlicher Bergheiliger, starker Ritter und Drachenbesieger, war schon damals Patron dieser Kapelle. Mindestens 640 Jahre ist es also her, dass am Hollerberg eine urkundlich belegte, romanische Urkirche (Kapelle) bestanden hat. Zum Vergleich: Die Kirche Steinbruch wurde in der Starhemberger Zeit ab 1509 gebaut und 1514 geweiht. Die Kirche in St. Peter wurde aber schon 1134 eingeweiht. Die Kirche in

Neufelden wird 1337 erstmals als Filialkirche der Pfarre Altenfelden genannt. Die Pfarrkirche Rohrbach wird 1303 erstmals urkundlich erwähnt. In der Pfarrkirche Haslach wird der ältere Bauabschnitt (Chor/Altarraum) um etwa 1400 erwähnt und das Langhaus wurde erst um 1500 erbaut. Die Georgskapelle gehört also zu den älteren Gotteshäusern unserer Region (etwa 350 Jahre lang war sie eine Kapelle).

Bau einer neuen Kapelle.

Nach den Hussitenkriegen (1419 bis 1436) gab der Burggraf „Hans der Hollerberger“ um das Jahr 1450 den Auftrag zum „Bau einer Kirche aus Stein“. Er war Pfleger auf der Festung Schönberg, die dem Landesfürsten von Österreich gehörte. Gemeint war der Neubau der bestehenden Kapelle. Der vordere, gotische Teil der heutigen Kirche, also der Altarraum (auch Chor oder Presbyterium genannt), wurde daraufhin erbaut (ohne der Sakristei). Im Jahr 1462 wurde diese neue Kapelle vom Passauer Weihbischof SIGMUND wiederum dem hl. GEORG geweiht, der schon zuvor Kirchenpatron war.



Die zwei runden Schlusssteine in der Gewölbemitte des Presbyteriums (Chors) wurden in erhabener Form verziert. Jener über dem Altar zeigt ein Kreuz, der etwas dahinter gelegene Stein zeigt einen Stern. Deutlich sichtbar ist auch die obere Passage des Gewölbes. Dieses Gewölbe wurde als einjochiges Kreuzrippengewölbe mit 5/8 Schluss errichtet. 5/8 Schluss heißt: Aus einem achteckigen Grundriss werden 5 Felder überbaut, die restlichen 3 Felder bleiben offen. Die unteren Enden der Rippen wurden als Wappenschilder ohne Gravur ausgeführt. Die Gewölbe-Rippen sind nicht, wie man vermutet, aus Stein, sondern aus roten Ziegelementen gefertigt, die aber täuschend echt (als wären sie aus Stein) übermalt sind.

Bauliche Aktivitäten um das Jahr 1500.

Urban Hollerberger (Sohn und Nachfolger von Hans Hollerberger) war Initiator und Finanzier. Ob das Langhaus (Kirchenschiff) zu dieser Zeit schon bestanden hat, oder ob es damals dazu gebaut wurde, wird urkundlich nicht erwähnt. Nur die Errichtung des Sternrippengewölbes über dem Langhaus und ein Fensterumbau sind überliefert. Beim Bau der Kapelle um 1462 wird über den Neubau einer Kapelle berichtet, dies ist der heutige, gotische Altarraum. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass es damals noch gar kein Langhaus gegeben hat. Die Vermutung über das Bestehen eines romanischen Langhauses schon vor 1500 dürfte also nicht zutreffend sein, weil die Romanik viel früher – etwa 950 bis 1150 aktueller Baustil war. Von etwa 1150 bis 1500 folgte dann die Gotik, anschließend daran die Renaissance. Das Langhaus dürfte somit erst im Zuge der baulichen Aktivitäten um 1500 erbaut, und mit dem urkundlich erwähnten, spätgotischen Sternrippengewölbe versehen worden sein. Auch das steinerne Portal als

Eingang wurde erst um 1500 geschaffen. Zu welcher Zeit auch immer das Langhaus hinzugefügt wurde, die ehemalige Kapelle hat dadurch eine enorme Aufwertung erfahren.

Ein wuchtiger Spitzbogen bildet den Übergang vom wesentlich breiteren und höheren Langhaus zum schmälern Altarraum. Die beiden Seitenaltäre, welche 1505 vom Passauer Weihbischof Bernhard geweiht wurden (wahrscheinlich zusammen mit dem Langhaus), fanden am Bogen einen optimalen Platz. Der Bischof hätte wohl wegen der alleinigen Weihe von zwei Seitenaltären, den damals so unwegsamen, beschwerlichen Weg gar nicht angetreten.

Das Südportal - ein Meisterwerk.

Das heute zugemauerte, durchstabe Granit-Portal ist eine beachtenswerte Steinmetzarbeit aus der Zeit um 1500. Dieses Portal war der Eingang in die durch das Langhaus erweiterte Kapelle. Wann und warum dieser Eingang später zugemauert und an die Westseite verlegt wurde ist nicht bekannt.

Heute kann man dieses Portal in restauriertem Zustand an der Südseite der Kirche bestaunen.



Die Inneneinrichtung.



Wer heute die Hollerberg Kirche betritt, glaubt ins Paradies einzutreten. Die zierlichen, reich vergoldeten Altäre vermitteln einen Hauch des Ewigen. Dieses Paradies blickt auf eine lange und sehr wechselvolle Geschichte zurück, die in diesem Werk ausführlich beschrieben wird.

Der barocke Hochaltar.

Es wird urkundlich darüber berichtet, dass Graf Joseph Ignaz von Welsperg/Sprinzenstein im Jahre 1735 die „Kapelle erneuern“ ließ. Genau genommen wurde eine große und umfassende Innenrenovierung durchgeführt. Man kann wohl davon ausgehen, dass diese „Erneuerung“ schon um 1730 begonnen wurde und 1735 eben zum Abschluss kam. Anlässlich dieser „Erneuerung“ stifteten der Graf und die Gräfin von Sprinzenstein den barocken Hochaltar mit den beiden neuen Hochaltarbildern (hl. Georg und Gottvater) und sehr wahrscheinlich auch die beiden (heutigen) Seitenaltäre. Über Besitzverhältnisse der Kapelle in dieser Zeit wird noch berichtet.

Das große Altarbild zeigt den HL. GEORG hoch zu Ross im Kampf mit dem Drachen (Bösen). Gemalt wurde es, wie auch das kleinere, darüberliegende Gottvater-Bild im Jahr 1732 vom bekannten Tiroler Maler *Johann Georg Dominikus Grasmair* (*1691 +1751). Ganz oben befindet sich in einem Dreieck mit Wolken und einem Strahlenkranz das „allsehende Auge Gottes“. Die Darstellung Gottes als Dreieck war seit dem 17. Jhdt. weit verbreitet.

Nach seiner Ausbildung durch namhafte Künstler machte sich Grasmair um 1724 in Wilten bei Innsbruck ansässig und auch selbständig. Zwei seiner berühmten Werke gelangten vermutlich durch die gute Verbindung zum Grafen Joseph Ignaz von Welsperg, der ja auch Tiroler war, in unsere Georgskirche. Grasmair wurde 60 Jahre alt und wurde in der Pfarrkirche zu Wilten beigesetzt. An die 50 Grasmair Altarbilder sind heute allein in Tirol noch erhalten.

St. Georg, der Schutzpatron.

Er wird seit dem 5. Jhdt. als Patron vieler Kirchen und auch als Bergheiliger urkundlich erwähnt. Ursprünglich war er der Patron der Ritter und der von ihnen gestifteten Kirchen. Später wurde er auch als Patron der Bauern, der Soldaten, der Sattler und Schmiede, der Pfadfinder und der Pferde verehrt.

St. Georg war Vorbild im christlichen Glauben. Seine Lebensbeschreibung beruht, wie so oft auf Legenden. Denen zufolge hat St. Georg von 270 bis 303 n. Chr. gelebt und war ein unerschrockener und sehr tapferer Soldat in der römischen Armee. Daher wurden ihm glänzende Versprechungen für eine militärische Karriere gemacht, wenn er dem Christentum abschwört und den römischen Göttern opfert. Als überzeugter Christ lehnte er dies entschieden ab. Selbst grausame Folter ließ ihn treu zum christlichen Glauben stehen. In der Zeit des Christenverfolgers Kaiser Diokletian (römischer Kaiser von 284 bis 305) soll er 33jährig als Märtyrer durch Enthauptung gestorben sein.

Bald verbreitete sich diese Kunde und er wurde im Vorderen Orient als Märtyrer verehrt. Seit dem 5. Jhdt. gilt er auch in Europa als Heiliger. Oft wird er mit einer weißen Fahne mit einem durchgehenden, roten Kreuz dargestellt. Diese **Georgs Fahne**, findet sich auch im Gemeindegewappen der Gemeinde Auberg wieder. Der Name Georg stammt aus dem Griechischen „Georgos“ und heißt ins Deutsche übersetzt „Der Bauer“. Das heißt aber nicht, dass er auch Bauer war. Viele Namensvariationen gibt es von ihm: Görg, Jörg, Jürgen, George, Schorsch, Igor, Juri. Aus Zweifel daran, ob es ihn jemals gegeben hat, wurde er 1969 aus dem römischen Generalkalender gestrichen und 1975 wieder aufgenommen.

Die Statuen am Hochaltar.

Die Statue links des Altarbildes stellt den **hl. ERASMUS** als Bischof mit einer Schiffswinde dar. Er war Bischof von Antiochia, dem heutigen Antakya (südwestliche Türkei) und starb ca. 63-jährig im Jahr 303 als Märtyrer unter Kaiser Diokletian in Rom. In seiner Biografie wird berichtet, dass er noch in seinen alten Tagen per Schiff vom Libanon aus nach Italien aufgebrochen war, um seinen bedrängten Glaubensbrüdern in Rom beizustehen. Auf Grund der langen Schiffsreise wurde er zum Patron der Seeleute. Das ihm beigegebene Attribut, die Schiffswinde, sollte ihn als diesen erkenntlich machen. Seine Heiligenlegende erzählt, dass ihm bei seiner Hinrichtung mit einer solchen Winde die Gedärme bei lebendigem Leib herausgerissen worden seien. Im Lauf der Zeit ist diese Winde als Spule gedeutet worden. Dadurch ist er zum Patron der Drechsler und der Weber geworden. Die Weberei war in früherer Zeit auch bei uns ein sehr wichtiges und weithin verbreitetes Handwerk. Erasmus ist auch einer der 14 Nothelfer und wurde als Fürbitter in Feuersnot, bei Schmerzen, Krämpfen, Koliken, Magenkrankheiten, Geburten sowie auch bei Krankheiten von Haustieren angerufen - ein Universalheiler also, der fast bei allen Leiden kompetent zu sein scheint.

Die Statue rechts vom Altarbild zeigt den **hl. FLORIAN** (übersetzt: Der Blühende, Glänzende). *Patron der Feuerwehren, der Schmiede, Hafner, Rauchfangkehrer und der Bierbrauer. Seit Mai 2004 ist er auch OÖ Landespatron.* Eine Florian Statue ist in jeder, dem Stift St. Florian zugehörigen Kirche fixer Bestandteil der Kirchengestaltung.

Seine Lebensgeschichte beruht ebenfalls auf einer Legende: Er war Chef der Verwaltung in der römischen Provinz Ufer Noricum. Unklar ist, ob sein christlicher Glaube der Grund für eine vorzeitige Amtsenthebung war, oder ob Florian aus Altersgründen in den Ruhestand ging. Jedenfalls spielt der wichtigste Teil seiner Heiligengeschichte aus der Zeit, als er bereits vom Staatsdienst entlassen war.

Die Legende erzählt, dass Florian erfuhr, dass in der Stadt Lauriacum (dem heutigen Lorch) 40 Christen gefangen waren und gefoltert wurden. Bei dem Versuch seinen Glaubensbrüdern zu Hilfe zu kommen, geriet er selber ins Visier der römischen Strafbehörden. Nun sollte er dem Christentum abschwören. Als er sich aber weigerte, band man ihm einen Mühlstein um den Hals und warf ihn in die Enns, wo er ertrank. Sein Leichnam wurde auf einem Uferfelsen angeschwemmt und von einem Adler bewacht. Eine Frau (später Valeria genannt) fand seinen Leichnam und legte ihn auf einen Karren, der von Tieren gezogen wurde. Sie deckte ihn mit Sträuchern und Laubwerk zu, um ihn eilig und unbemerkt an einem nahen Ort zu bestatten. Dies geschah am 4. Mai im Jahr 304, der zum Gedenk- und Namenstag von Sankt Florian wurde. Über seinem Grab entstand später das Stift Sankt Florian.

Der vordere Altarteil.

Dies ist ein Altaraufsatz, dessen Zentrum der Tabernakel ist. Er wurde erst etwa 150 Jahre nach dem Hauptaltar geschaffen (also etwa 1885) und ruht, wie auch der Hochaltar, auf einem etwa 1,15m hohen, gemauerten Sockel, der zugleich auch Altartisch ist. An den 3 Sichtseiten wird dieser Sockel von einer sehr schönen, mit Reliefs versehenen, hölzernen Beplankung ummantelt. Ob es davor schon einen ähnlichen, vorderen Altarteil gegeben hat, ist nicht bekannt, aber doch sehr unwahrscheinlich. Dieser barocke Altar-Aufsatz stammt vom berühmten Bildhauer und Altarbauer **JOSEF KEPPLINGER** aus Ottensheim. Weil die Herrschaft von Lichtenau

seit den politischen Turbulenzen von 1848 keine Eigentumsrechte und auch keinerlei Verpflichtungen an der Georgskirche mehr hatte, war die Pfarre St. Peter/Stift St. Florian bereits Auftraggeber.

Über dem Tabernakel befindet sich ein dominanter und sehr eindrucksvoller Strahlenkranz, in dessen Mitte sich das Nomen sacrum „IHS“ befindet. IHS leitet sich von den ersten drei Buchstaben des Namens Jesu in griechischen Großbuchstaben ab: Ι Η Σ Ο Υ Σ. „ISA“ ist der orientalische Name für Jesus, daher vorne das I statt des J. Dieses Zeichen wird aber auch aus dem Lateinischen mit „Isa Hominum Salvator“ übersetzt und heißt: Jesus, der Menschen Erlöser. Eine volkstümliche Deutung für IHS gibt es aber auch: „Jesus, Heiland, Seligmacher“.



Franz Pühringer, Bauer am Harafl-Gut, war von 1862 bis 1890 (28 Jahre lang – der bisher am längsten amtierende) Bgm. unserer Gemeinde. Wahrscheinlich hat er durch sein besonderes Wohlwollen (in Form einer großzügigen Spende?) zur Anschaffung dieses Altars wesentlich beigetragen. Ein hölzernes Schildchen an diesem Altar erinnert an ihn.

Der Chorbereich (Empore).



Nebstehendes Bild zeigt die sehr einfach gehaltene **Bepankung der Empore**. Auch das altgotische Sternrippengewölbe des Langhauses ist deutlich zu sehen. Zu beiden Seiten befinden sich dort je 2 Kirchenbänke mit je 3 Sitzplätzen (insgesamt also 12). Hinter der Orgel und hinter der rechten Bankreihe gibt es ausreichend Stehplatz für die Sänger.

Die „Orgel“.

Zur Begleitung des Chorgesangs diente jahrzehntelang ein Harmonium der Marke „Schiedlmayer“ aus Stuttgart. In den 70er Jahren wurde es vom Linzer Orgelbauer Kögler gründlich überholt. Dabei wurde anstatt der Pedale und dem Blasbalg ein Gebläse Motor eingebaut. Die Kosten und den Transport hat die FF Auberg übernommen. Wegen der Feuchtigkeit in der Kirche wurde damals keine Elektronik-Orgel angekauft, die sogar um einiges billiger gewesen wäre. Als das Instrument etwa 2010 schon wieder reparaturbedürftig war, kaufte die FF Auberg dann doch eine neue Elektronik-Orgel.

Weihe der (ersten) Seitenaltäre 1505.

In Urkunden ist überliefert, dass der Passauer Weihbischof BERNHARD im Jahr 1505 zwei Seitenaltäre geweiht hat (und wahrscheinlich auch das neue Langhaus). Diese Weihe dürfte wohl der feierliche Abschluss des damaligen, großen Umbaues um das Jahr 1500 unter Urban Hollerberger gewesen sein. Diese Seitenaltäre sind heute nicht mehr erhalten.

Kernstück des linken Seitenaltars war eine gekrönte, spätgotische Madonna mit Jesuskind (Bild). Sehr wahrscheinlich stammt sie aus dem 15. Jhdt. und dürfte eine Stiftung von Ritter Hans Hollerberger oder dessen Sohn Urban anlässlich der Kirchweihe 1462 bzw. 1505 gewesen sein. Im ausgehenden Mittelalter war diese Statue ein bekanntes **Wallfahrtsziel**. Maria wurde um Heilung von allerlei Krankheiten, besonders aber um Heilung von „Fingerwurm“ (eitriges Nagelbett, hervorgerufen durch Bakterien – lat. „Panaritium“) angefleht. Von diesem Leiden waren besonders Näherinnen und Schneiderinnen geplagt.



Während der Amtszeit von Pfarrer Stefan Gstötenmayr (von 1952 bis 1988)

wurde die sehr wertvolle original Statue Mitte der 1970iger Jahre aus Sicherheitsgründen in den Pfarrhof von St. Peter verbracht. Der Diebstahl von liturgischen Gewändern aus der Sakristei der Hollerbergkirche gab Anlass dazu. Seither befindet sich an dieser Stelle eine Nachbildung dieser spätgotischen Madonna (Bild nebenan), die dem Original ähnlich ist. Das Original ist aber im Aussehen wesentlich graziöser und auch in der Farbgebung wesentlich gediegener, wie man auch im Vergleich der Bilder sehen kann. An der Kopie fehlt auch das Zepter. Diese Statue hat keinen historischen Hintergrund und somit auch keinen künstlerischen, aber sehr wohl einen ideellen, religiösen Wert, weil sie als Andachtsgegenstand denselben Zweck erfüllt wie das Original.

Die heutigen Seitenaltäre.

Beide, aus Holz gefertigten, gleichgestalteten Altäre im Barock-Stil, stammen aus der Zeit der Innenrenovierung von 1730 bis 1735. Auf beiden Altären befindet sich im obersten Bereich (Aufsatz) je eine Holzplastik. Am **Marienaltar** wird der hl. Petrus und am Herz-Jesu-Altar der hl. Paulus dargestellt. Im mittleren Altarbereich des Marienaltars befindet sich derzeit die **Madonnen-Kopie**. Die wunderbare Original-Madonna war über Jahrhunderte hindurch am Marienaltar der spirituelle und ehrwürdige Mittelpunkt.

Die Statue links der Madonna hat eine Lilie als Zeichen der Reinheit in der Hand und trägt orientalische Alltagskleidung – dargestellt wird der **hl. Josef**. Die Statue rechts davon ist ein

Mann mit Bart, er trägt ein Rochett und hat ein Kruzifix in der rechten Hand. Anhand dieser Attribute geht es hier um den **hl. Aloisius**. Die Seitenangaben links u. rechts beziehen sich aus der Sicht des Betrachters.

Im Zentrum des **Herz-Jesu Altars** befindet sich eine Christus Skulptur. Christus weist auf sein, von einer Gloriole umgebenes, barmherziges Herz hin. Über den Künstler und die Entstehungszeit dieser Skulptur ist nichts bekannt. Sie könnte schon mit dem ersten Seitenaltar 1505, wahrscheinlicher ist aber, dass sie mit dem nachfolgendem Seitenaltar von 1730/1735 geschaffen worden ist. Links der Skulptur ist der **hl. Johannes Nepomuk** dargestellt. Er war böhmischer Priester und lebte von 1345 bis 1393. Er starb den Märtyrertod. Papst Benedikt XIII. hat ihn 1729 heiliggesprochen, also knapp vor Beginn der Innenrestaurierung unserer Kirche. Er gilt als Brückenheiliger und als Patron des Beichtgeheimnisses. Rechts der Christusskulptur wird der **hl. Antonius von Padua** dargestellt. Er trägt das Jesuskind am rechten Arm und in der linken Hand hält er eine Lilie. Er wurde um 1195 in Lissabon geboren und starb 1231 in Padua. Er war Franziskaner, Theologe und Prediger. Er gilt als einer der 36 Kirchenlehrer.

Im Jahr 1889 wurden von der Werkstätte Kepplinger (Ottensheim) Restaurierungsarbeiten *an diesen beiden Seitenaltären* vorgenommen. Die Altäre waren damals bereits an die 155 Jahre alt und damit sanierungsbedürftig. Es ist unbekannt, in welchem Umfang diese Restaurierung durchgeführt wurde. Ob die Altäre ihr ursprüngliches Aussehen beibehalten haben oder nicht, ist ebenfalls unbekannt. Heute sind diese beiden Kunstwerke schon mehr als 280 Jahre alt. Seit der letzten, großen Sanierung 1889 sind 130 Jahre vergangen und die kleinere Kirchenrenovierung von 1962 ist auch schon wieder beinahe 60 Jahr her. Der Zahn der Zeit und der Holzwurm haben unablässig daran genagt, sodass wiederum eine Sanierung notwendig ist.

Josef Kepplinger, der Kircheneinrichter und Bildhauer.

Der seinerzeit berühmte Bildhauer und Altarbauer **JOSEF KEPPLINGER** (*1.7.1849 +19.3.1898) war der Sohn eines Maurers aus der Gegend um St. Peter/Wbg. Es wird stark vermutet, dass seine Eltern oder Vorfahren vom „Wiesmayrgut in Auberg“ abstammten, weil alle in unserer Gegend mit „pp“ geschrieben Kepplingers, dort ihren Ursprung haben. Vorerst war er Hüter Bub und dann Knecht bei einem Bauern in unserer Gegend. Schließlich absolvierte er eine Tischlerlehre (bei Bernecker, St. Peter?) und zog 1876 als 27jähriger, nach Ottensheim. Dort gründete er seine Familie und eine Altarbauwerkstatt inklusive Bildhauerei. Zwischen 40 und 50 Gesellen hat er in der Folge dort beschäftigt. Viele Kirchen im Raum von Ober- u. Niederösterreich stattete er mit seinen wunderbaren Kunstwerken aus. So sind seine Kunstwerke z.B. in der Pfarrkirche Haslach, der Kirche Maria Bründl in Bad Leonfelden (Seitenaltäre), St. Gotthard, Kaltenberg, Amstetten, der Waldkapelle Ypser (bei Altenmarkt im Waldviertel), Traun, uvam. zu sehen. Nach seinem so frühen Tod im Jahr 1898 (im 49. Lebensjahr!) wurde die Werkstatt von seiner Witwe Anna und seinem ehemaligen Schüler Simon Raweder (1862–1941) weitergeführt. Die Werkstätte fiel jedoch dem großen Marktbrand von Ottensheim im Jahr 1899 zum Opfer und brannte aus. 1903 wurde sie dann aufgelöst.

Weitere Kunstwerke.

Über der Sakristei-Tür befindet sich ein großes Bildnis des **hl. Leonhard**, auf dem eine Szene aus seinem Leben dargestellt ist. St. Leonhard wird meist mit einer Kette abgebildet, die

ursprünglich auf die wunderbare Gefangenenbefreiung durch ihn hingewiesen hat. Diese Kette wurde nach und nach als Viehkette umgedeutet, dadurch wurde er zum Patron des Viehs. Dieses große Bild war früher vermutlich ein Altarbild. 1853 schlug ein Blitz in die Hollerbergkirche ein und durchlöcherte dieses Bild. Es wurde jedoch nur beschädigt, daher konnte es später restauriert werden. Dieses Bild kann hier nicht eingefügt werden, da es zu dunkel gehalten ist.

An der Südwand des Presbyteriums befindet sich ein großes, in goldfarbenem Rahmen gefasstes Marienbild. Es stammt aus dem 18. Jhdt. und zeigt Maria als Himmelskönigin mit dem ebenfalls gekrönten Jesuskind. Darüber hängt ein Rosenkranz, den ein dankbarer Soldat aus Wien unserer Kirche im Jahr 1940 als Votivgabe geschenkt hat. Er hat ihn aus einer brennenden Mühle im Dorf Boseval bei Sedan (F) geborgen.



Die Kreuzigungsgruppe.



Sie ist ein besonderes Kunstwerk zwischen der Kanzel und dem Chor aus dem Jahr 1749 (Bild). Der gekreuzigte Jesus mit seiner Schmerzensmutter Maria wird hier sehr eindrucksvoll dargestellt. Der Künstler dieses Werkes ist nicht bekannt. auch diese Skulptur ist eine Gabe aus dem Hause Welsperg/Sprinzenstein.

Die Kanzel.



Sie stammt aus 1752 und wurde in der Werkstätte eines unbekanntes Neufeldner Bildhauers geschaffen. Am Korb der Kanzel wird der biblische „Reiche Fischfang am See Genesareth“ dargestellt. Am Schaldeckel befindet sich ein großer Posaunenengel mit den Gesetzestafeln des Mose. Auch dieses Kunstwerk ist eine Stiftung des Hauses *Welsperg/Sprinzenstein*.

Der Heiland auf der Wies.

Im Kloster STEINGADEN (westl. Oberbayern - nördlich von Reute) besaß man im 18. Jhd. eine wertvolle Holzstatue, die den gegeißelten Heiland darstellte. Bei den Karfreitagsprozessionen wurde diese stets mitgetragen. Weil dieser Brauch aber abgeschafft wurde, erbat sich 1738 eine fromme Bäuerin, die nahe dem Kloster lebte, diese Statue. Sie ließ eine Feldkapelle auf der „Wies“ errichten und stellte diese Statue dort hinein. Bald setzte zu dieser Kapelle ein reger Zustrom an Wallfahrern ein. Die kleine „Wies Kapelle“ war für die vielen Pilger viel zu klein. So ließ der damalige Abt des Stiftes STEINGADEN *Marian II. Mayr* (Abt von 1745 – 1772) zwischen 1746 und 1753 neben der Kapelle auf der „Wies“, eine wunderbare Wallfahrtskirche im Rokoko Stil erbauen. Ihr Name: „Wallfahrtskirche zum gegeißelten Heiland auf der Wies“. Schon 1749 wurde diese Statue in die noch halbfertige Kirche getragen. Die Wallfahrer kamen weiterhin in großen Scharen dorthin. Diese Kirche zählt auch heute noch zu den schönsten Wallfahrtskirchen in Bayern.



Zahlreiche Nachbildungen der Statue „Heiland auf der Wies“ wurden daraufhin geschaffen (Kopien). So entstanden Wies-Kirchen, Wies-Kapellen, Bildstöcke und Hausaltäre, die dieses Motiv zum Inhalt hatten. Auch in der Hollerbergkirche ist auf der rechten Seite eine solche, nachempfundene Statue in einer Vitrine zu sehen. Diese wird zu beiden Seiten von

je einem großen Engel flankiert. Der vom Betrachter aus rechte Engel hält auf seinem rechten Arm bzw. der rechten Hand die Dornenkrone und eine Geißelrute. In seiner linken Hand die Lanze. Der linke Engel hält den Stab mit dem Essigschwamm. Dies sind Gegenstände aus der Leidensgeschichte Jesu. Auch diese Darstellung dürfte *eine Gabe der Grafen Welsperg-Sprinzenstein* sein. Sie könnte zuvor Teil eines Altars gewesen sein.

Das Kirchengestühl.

Wurde im Zuge einer Innenrenovierung in den Jahren 1895/96 erneuert. Es stammt aus der Werkstätte des Tischlermeisters Bernecker, St. Peter. In der Kirche sind mit den 6 Sesseln vor den Seitenaltären, dem Ratstuhl und den Bänken am Chor insgesamt 117 Sitzplätze vorhanden. Der Mesner Stuhl und die Sessel im Presbyterium sind dabei nicht mitgezählt.

Auch die Öldruckbilder des Kreuzwegs wurden gleichzeitig angeschafft. Sie gehen wahrscheinlich auf Vorlagen des Malers Johann Adam Klein zurück (1792 – 1875). Um diese Zeit ist in der Hollerberg-Kirche viel gestaltet und erneuert worden, so z.B. die Restaurierung der Seitenaltäre (1889), der vordere Altarteil usw. Diese Investitionen wurden schon von der Pfarre St. Peter und dem Stift St. Florian in Auftrag gegeben und auch finanziert.

Bis zur Restaurierung im Jahr 1961 war das Gewölbe des Presbyteriums himmelblau gemalt und mit goldenen Sternen verziert. Aus welcher Zeit diese Malerei stammte ist unbekannt.

Die Eigentümer der Georgskirche. (Neben dem Stift St. Florian)

Die Hollerberger und die Lichtenauer.

Nachfolger von Ritter „HANS HOLLERBERGER“ war sein Sohn URBAN. Am 16. Okt. 1462 hat sich dieser urkundlich verpflichtet, die Hollerbergkirche zu bewahren und zu erhalten, sowie sein Leben lang für sie aufzukommen. Dies dürfte auch das Sterbejahr seines Vaters gewesen sein. Urban war ein großer Gönner dieser Kirche und er hat sie reich beschenkt (großer Umbau um 1500). Dokumente berichten darüber.

Weil URBAN und seine Frau aber keine männlichen Nachkommen hatten, verkaufte er im Jahr 1512 den Großteil seines Besitzes an den Edlen MAX OEDER zu LICHTENAU. Damit enden alle Aufzeichnungen über das Geschlecht der Hollerberger. Max Oeder nannte bereits etliche, andere Besitzungen sein Eigen. Z.B. die Grundherrschaft in HELFENBERG (Schloss), ebenso die in GÖTZENDORF (Schloss). Dieses Adelsgeschlecht nannte sich daher mitunter auch „*Oedt von Götzendorf*“. Die Kirche am Hollerberg wurde durch diesen Eigentümerwechsel (Verkauf) nunmehr Teil der Grundherrschaft zu LICHTENAU.

Als Mitgift in den Besitz der Herleinsperger.

Um das Jahr 1600 kam die gesamte Grundherrschaft des MAX OEDER ZU LICHTENAU als Mitgift in den Besitz der HERREN VON HERLEINSPERG (auch Hörleinsperg geschrieben). Sie waren Lehensnehmer des Bischofs von Passau und nannten sich nach dem von ihnen ursprünglich bewohnten „Herleinsperger Gut“ in Scheiblberg in Rohrbach-Berg. Dieser Familienklan war ein sehr einflussreiches Rittergeschlecht. Manche Familienmitglieder waren Pfleger und

Landrichter. Besitzungen hatten sie in Velden (Neufelden/Altenfelden), Altenhof (Schloss), Hochhaus (heute Gemeinde Pfarrkirchen), bedeutende Besitzungen im Markt Rohrbach, auch die damals sehr wichtige Burg Tannberg (im Tal der kleinen Mühl), sowie das Schloss und die Grundherrschaft zu Marsbach gehörte zu ihren Besitzungen. Wolf Ehrenreich von Herleinsperg wird bereits im Jahr 1566 (als 16jähriger) urkundlich als „Ritter“ erwähnt. Dankwart Herleinsperger, ein Vorfahr von ihm, war im 15. Jhdt. Pfleger auf der Feste zu Schönberg im heutigen Gemeindegebiet von Auberg.

Als am 1. März 1607 WOLF EHRENREICH VON HERLEINSPERG, der ebenfalls keine männlichen Nachkommen hatte, etwa 57-jährig verstarb, ließ ihn sein Neffe (und Nachfolger) HEINRICH VON HERLEINSPERG, in der Hollerbergkirche beisetzen. HEINRICH war der Sohn seines Bruders Christoph Heimeran. Dieser war mit HELENA von TATTENBECK (*Tattenbach / Niederbayern*) verheiratet. Ihr Herrschaftssitz war das Schloss Lichtenau bei Haslach.

Die Herleinsperger fühlten sich der neuen Lehre Luthers besonders zugetan.

Die Herleinsperger Glaubenseiferer nahmen die Georgs Kirche am Hollerberg in Beschlag, obwohl das Stift St. Florian einen Anteil an der weltlichen – und obendrein die alleinige, geistliche Herrschaft innehatte. Sie entsandten lutherische Prädikanten (Hilfsprediger bzw. Laienprediger) dorthin. Die Kirche wurde in der Folge widerrechtlich als lutherische Kirche verwendet.

Der Totenschild.

Nahe dem Grab seines Onkels ließ Heinrich, wie es in der damaligen Zeit eben Sitte war, ein hölzernes Totenschild anbringen (Bild). Einen runden, geschnitzten Holzschilde (mit etwa 1,2m Durchmesser). Auf stahlblauem Untergrund befindet sich das in hellgrau und schwarz gehaltene Mondsichel-Wappen der Herleinsperger. Darüber prangt ein goldenes Visier, über dem sich wiederum eine schwarze, umgelegte- mit beiden Spitzen nach oben zeigende Sichel befindet. Die beiden Sichelspitzen tragen je eine Krone, die in den Farben Gold und Grau gehalten ist. Rechts und links des Wappens befinden sich prächtig verschlungene Reliefbänder in hellgrauer und schwarzer Farbe. Der Kreisring außen trägt in schwarzen Lettern auf grauem Grund die Aufschrift:



„Hie ligt begraben Edl und Gestreng Herr Wolff Ernreich Herleinsperger zu Lichtenau. Gestorben 1. Marty AO 1607“.

Um das Jahr 1890 wurde dieses wertvolle Totenschild aus Sicherheitsgründen in den Pfarrhof von St. Peter verbracht, wo man es auch heute noch bewundern kann. Dieser einfache Totenschild nimmt sich jedoch im Vergleich zum Totenschild der Starhemberger aus der Kirche Steinbruch, der ebenfalls im Pfarrhof St. Peter zu sehen ist, recht bescheiden aus.

Auch der evangelische Adelige Max von Gneisenau wurde später an der gleichen Stelle in der Hollerbergkirche beigesetzt. Dieses Grab befindet sich direkt vor dem Hochaltar und ist nur etwa 50 – 70 cm tief (wegen des felsigen Bodens). Wegen der Überpflasterung ist es heute nicht mehr wahrnehmbar. Die Gebeine der beiden ruhen aber noch immer an dieser Stelle. Sie wurden bei der Kirchenrenovierung 1961 vorgefunden und belassen, wo und wie sie waren.

Im Jahre 1595 vertrieben die zum evangelischen Bekenntnis konvertierten Bauern den katholischen Pfarrer von St. Peter. Der Papst in Rom war der „Drache“, den man besiegen wollte. Die Hollerberg Kirche war ab dieser Zeit für lange Zeit lutherisch.



Die Mondsicheln im goldgelb/grünen Wappenschild der Herleinsperger waren beim Entwurf unseres Gemeindegewappens u.a. eine Überlegung wert.

Die Besitzrechte an der Georgskirche.

EPPO VON FORMBACH, GRAF VON WINDBERG, bewohnte mit seiner Frau REGLIND die BURG ZU PLANKENBERG im Tal der Großen Mühl (oberhalb des heutigen Bahnhofes Neufelden). Durch seine Schenkung im Jahre 1108 (zwei Jahre vor seinem Tod am 4.5.1110), wurde dem Stift St. Florian ein Anteil der weltlichen, sowie die alleinige geistliche Herrschaft über ein großes Gebiet im westlichen Mühlviertel, das vom Pesenbachtal bis hin zur böhmischen Grenze reichte, übertragen. Die ÜBERGEORDNETEN Rechte der Landesfürsten sowie die RECHTE DES PASSAUER FÜRSTBISCHOFS waren jedoch zu beachten. Auch andere Rechtsträger hatten Herrschaftsrechte innerhalb dieses Gebietes inne (wie die Hollerberger und deren Nachfolger – z.B. die Herleinsperger). Diese waren anteilig zur weltlichen Herrschaft berufen, für die Geistliche war jedoch das Stift St. Florian alleine zuständig.

Der Rechtsstreit.

Propst Leopold I. Zehetner vom Stift St. Florian (Probst 1612 – 1646) strengte 1622 gegen die Herleinsperger einen Prozess an und klagte, dass sie alle Kirchen- und Altarbücher weggenommen und im katholischen Gotteshaus den lutherischen Gottesdienst eingeführt hätten. Der Prozess dauerte von 1622 bis 1624 und endete zu Gunsten des Stiftes St. Florian. Die Herleinsperger mussten daher am 30. März 1624 dem Stift St. Florian den Kirchenschlüssel aushändigen und die Kirche übergeben, nachdem etwa 15 Jahre lang lutherische Prediger vor Ort waren. 1624 starb Heinrich von Herleinsperg. Mit ihm starb auch seine Familie im Mannesstamme aus. Elisabeth war seine einzige Tochter.

Die abgelegene Hollerbergkirche ist aber noch lange in unerlaubter Weise für evangelische Gottesdienste genutzt worden, weil der überwiegende Teil der umliegenden Bevölkerung protestantisch war. Graf Johann Ehrenreich von Sprinzenstein klagt noch im Jahre 1696, dass die Hollerbergkirche eine der letzten, noch immer lutherisch genutzten Kirchen sei.

In der Zeit der Gegenreformation (ab 1545) wurden die Protestanten im ganzen Land teils mit Gewalt, wieder zum katholischen Glauben „umgepolt“. Durch das von Kaiser FERDINAND II. am 4.10.1624 erlassene REFORMATIONSPATENT wurden die Protestanten in der Ausübung ihres Glaubens stark behindert und in den Untergrund gedrängt.

Eine verlassene, vernachlässigte Kirche.

Um den baulichen Zustand der Kirche kümmerte sich nach dem Prozess von 1624 kaum noch jemand. Es war die Zeit der Bauernkriege. Die Lutheraner wussten, dass sie infolge der beginnenden Gegenreformation (ab 1545) das Feld wohl räumen müssen und im Stift St. Florian wusste man um die unerlaubten Gottesdienste, sodass von keiner Seite in die Kirche investiert wurde. Auch der Freiherr von Schifer und später Graf Johann Secundus von Sprinzenstein setzten als Miteigentümer keinen Ehrgeiz daran, diese Kirche zu erhalten. Es herrschte Krieg und die Bewohner um den Hollerberg waren bettelarm und obendrein Leibeigene, deren Grundherren (Adel, Kirche) sie unterdrückt und ausgebeutet hat. So konnten (und wollten) sie auch zum Erhalt der Kirche nichts beitragen. Die Hollerberg Kirche war somit über Jahrzehnte hin (fast ein Jhdt.) ohne Instandhaltung und dadurch dem Verfall preisgegeben.

Neue Besitzer.

HEINRICH VON HERLEINSPERG zu Hochhaus (bei Altenhof) verstarb im Jahr 1624. Auch er hatte keine männlichen Nachkommen. Mit ihm starb das Adelsgeschlecht der HERLEINSPERGER *im Mannesstamme* aus. Seine einzige Tochter ELISABETH, *14.6.1590 +1664, heiratete 1608 den „Freiherrn von und zu Freiling und Dachsberg“ Dietmar Schifer. Die Besitzungen ihres Vaters HEINRICH gingen nach dessen Tod (1624) an die EDLEN von SCHIFER über (damit auch die Herrschaft zu Lichtenau). Dieser Ehe entsprossen 2 Söhne (Rudolf und Alexander) sowie die Tochter ANNA ELISABETH. Diese heiratete 1661 den „GRAFEN JOHANN SECUNDUS zu Sprinzenstein und Neuhaus“ (*1625 +1691). Von ihren Eltern bekam sie die Grundherrschaft zu Lichtenau als Mitgift. Die Hollerbergkirche war klarerweise eingeschlossen. Damit hatte der Graf von SPRINZENSTEIN Herrschaftsrechte am Hollerberg und zum überwiegenden Teil auch die weltliche Verwaltung der Kirche inne.

Graf Johann Ehrenreich zu Sprinzenstein (*25. August 1667, +18. Mai 1729).

Graf Johann Ehrenreich zu Sprinzenstein war der einzig überlebende Sohn *des Grafen Johann Secundus aus der Ehe mit Anna Elisabeth von Schifer zu Freiling*. Der Besitz seiner Eltern ging nach deren Tod an ihn über und damit auch die Grundherrschaft zu Lichtenau (inklusive dem Hollerberg). 1692 heiratete er Maximiliane Michaela, geborene GRÄFIN LAMBERG aus der slowenischen Krain. Ihre beiden Söhne verstarben 1704 noch in der Wiege an „Kindsblattern“ (Windpocken – Masern). Verblieben sind ihnen jedoch ihre vier Töchter.

In den Jahren 1710 und 1711 ließ Graf Ehrenreich die Straße von Urfahr nach Ottensheim erbauen und erlangte dadurch das Wohlwollen des Kaisers. Am 5. November 1712 wurde er von Kaiser Karl VI. mit dem Oberst-Erblandmünzmeister-Amt belehnt. Als solcher übte er sein Münzrecht recht intensiv aus, indem er Thaler und Dukaten schlagen ließ. Dadurch ist er ein wohlhabender Mann geworden. Als solcher ließ er von 1717 bis 1721 die verfallende Kirche am Hollenberg restaurieren.

Ein Neubeginn.

Nach den Wirren der Reformationszeit (1517-1648) und der Gegenreformation (ab 1545) konnte GRAF JOHANN EHRENREICH VON SPRINZENSTEIN im Jahr 1717 vom Fürstbischof zu Passau, *Raymund Ferdinand Graf v. Rabatta*, die Erneuerung der Messlizenz für die Hollerbergkirche erwirken. Die schon recht desolate Kirche am Hollenberg ließ er bis 1721 baulich

wieder Instand setzen. Mit diesen Arbeiten wurde sehr wahrscheinlich schon **1717** begonnen. Breits in diesem Jahr wurde die SAKRISTEI dazugebaut. Ein sechseckiges Türmchen aus Holz (*bisher gab es keinen Turm*), das sogar mit einer Glocke ausgestattet wurde, hat diesem Bauwerk alle Attribute einer Kirche verliehen. **1721** wurden diese Arbeiten abgeschlossen. Die ehemalige Kapelle mutierte dadurch zu einer kleinen Kirche.

Im Zuge dieser Renovierung könnte auch das Südportal zugemauert worden sein. Dies wäre naheliegend, ist aber nicht nachweisbar.



Nach diesen höchstnotwendigen Baumaßnahmen, der Erneuerung der Messlizenz und dem nunmehr wieder katholischen Umfeld, konnten am Hollerberg wieder *katholische* Gottesdienste gefeiert werden. Weiters hatte Graf *Johann Ehrenreich* die Absicht, die Stiftung wiederherzustellen. Wegen seines Todes im Jahr 1729 war dies aber nicht mehr möglich.

Graf Johann Ehrenreich war ein großer Freund und Förderer unserer Georgskirche. Wenn er nicht so großherzig für sie eingetreten wäre, wäre der Verfall dieser Kirche wohl besiegelt gewesen. Er wurde nur 62 Jahre alt.

Mit dem Tod von Johann Ehrenreich erlosch mangels eines männlichen Nachfolgers die *Rudolphinische* Linie der Sprinzensteiner. Die „*Rudolphinische Linie*“ kurz erklärt: Das Haus Wittelsbach bestand aus einer bayerischen Linie (die sog. ludowizische Linie) und einer pfälzischen Linie (die sog. Rudolphinische Linie). Die Brüder Kaiser Ludwig IV. und Rudolph I. von der Pfalz (13.Jhdt.) legten fest, dass im Falle des Aussterbens einer der beiden Linien im *Manesstamme*, sich ihre Familien gegenseitig beerben sollten. Daher wurde der Besitz der Sprinzensteiner (*jedoch ohne der Herrschaft Lichtenau*) an ihren **Neffen KARL JOSEF** (*1686 +1743) übertragen. Er nannte sich daraufhin Graf Lamberg-Sprinzenstein.

Der Stiftungsbrief von 1737.

Johann Ehrenreichs vier Töchter *Maria Antonia*, *Maria Gabriela*, *Josepha Secunda* und *Maria Albertine* erbten 1729 gemeinsam von ihren Eltern die Herrschaft Lichtenau. Bereits 1728 ehelichte Marie Gabriela von Sprinzenstein (*1704 +1740) den Grafen Joseph Ignaz von **Welsperg**. Als Aussteuer brachte sie ihren Anteil an der Herrschaft Lichtenau in ihre Ehe mit. Aufgrund eines Vergleiches mit ihren 3 Schwestern im Jahr 1732, gelangte die gesamte Herrschaft LICHTENAU in den alleinigen Besitz des Grafen von **Welsperg/Sprinzenstein** und seiner Gemahlin *Maria Gabriela*. Ihrer Ehe entstammten sieben Kinder.

Johann Ehrenreichs vier Töchter wollten den Wunsch ihres Vaters erfüllen und spendeten lt. Stiftungsbrief von 1737 die Summe von 3.000 Gulden als Stiftungskapital. Weiters gaben sie noch 400 Gulden für die Erhaltung der Kirche dazu. Zum Vergleich: Ein Tagelöhner bekam damals etwa 8 Gulden als Monatslohn.

Gräfin Marie Gabriela verstarb am 20. August 1740 im 36. Lebensjahr (wahrscheinlich bei der Geburt des 7. Kindes) und vermachte in ihrem Testament der Georgskirche nochmals 400 Gulden.

Die Innenrenovierung der Georgskirche.

Wie schon berichtet, wurde bis 1735 von den WELSPERG/SPRINZENSTEINERN in der Georgskirche eine große „Instandsetzung“ durchgeführt. Es ist anzunehmen, dass in den Jahrzehnten der Vernachlässigung mit Sicherheit auch an der gesamten Kirchen-Inneneinrichtung großer Schaden entstanden ist. Ein neuer Hochaltar und sehr wahrscheinlich auch die beiden Seitenaltäre wurden vom Hause WELSPERG/SPRINZENSTEIN gestiftet. Daher befindet sich auch ihr Allianz-Wappenschild am Hochaltar der Hollerberg Kirche. Ein Allianzwappen ist die Verschmelzung zweier Wappen, deren Träger eben durch eine Allianz verbunden sind, in aller Regel durch die Ehe.



Wappen Welsperg



Wappen Sprinzenstein



Der von Engeln getragene Wappenschild am Hochaltar zeigt in der linken Hälfte einen Teil des Welsperger Wappens und in der rechten Hälfte einen Teil des Wappens der Sprinzensteiner.

Für unsere Georgskirche waren die Jahre von JOHANN EHRENREICH von SPRINZENSTEIN und die Jahre der WELSPERG-SPRINZENSTEINER ein wahrer Segen und eine sehr glückliche Fügung, zumal sie vor dem Verfall bewahrt wurde und weiters eine wunderbare und sehr wertvolle Inneneinrichtung bekam.

Die Sprinzensteiner Sage.

Ein Bauer sah des Öfteren einen Sprinz (Sperber Männchen) auf einem Felsen sitzen. Obwohl er ihn immer wieder davonjagte, kehrte der Sprinz stets auf diesen Felsen zurück. Der Bauer hielt dies für ein Zeichen, grub dort und fand einen Schatz. Daraufhin ließ er auf diesem Felsen eine Burg errichten, die er Sprinz am Stein nannte. Von daher kommt der Name und auch der Sprinz ins Wappen der Sprinzensteiner.

Die Grafen von Sprinzenstein.

1528 starben die bisherigen Lehensnehmer des Passauer Bischofs zu Sprinzenstein aus. Ihnen folgte die Fam. RICCO. 1555 erhielt diese Familie das Recht, sich „Freiherren von Sprinzenstein“ zu nennen, und den angestammten Namen Ricco wegzulassen. 1646 wurden die Freiherren in den Grafenstand erhoben. Die Grundherrschaft von Schloss Neuhaus war ab 1537 an sie verpfändet, ab 1565 hatten sie das Schloss als Lehen, 1591 ging es in ihr Eigentum über. Ab 1646 bezeichnet sich die Familie als die „Grafen von Sprinzenstein und Neuhaus“. 1671 erfolgte die Erhebung in den Adelsstand und die direkte Unterstellung des Geschlechtes unter den Römisch Deutschen Kaiser. Weil diese Familie um 1940 im Mannesstamme erlosch, heiratete 1942 ihre Tochter Gabriele Gräfin von Sprinzenstein den steiermärkischen Landesbediensteten Dr. Lelio Graf Spannocchi. Dadurch bekam Schloss und Gut Sprinzenstein den Namen SPANNOCCHI. Schloss Neuhaus ging 1920 durch Heirat an den Freiherren (Baron) Plappart, der aus seinem Familienclan in der Untersteiermark kam.

Graf Joseph Ignaz von Welsperg (*1702 +1760) – Graf von Sprinzenstein.

Er kam als Sohn von Karl Guidobald I. von Welsperg und dessen Gemahlin Maria Violinata Fugger auf Schloss Welsperg im Pustertal zur Welt. Die reiche Weberfamilie *Fugger* verlieh an Kaiser und Könige Geld und finanzierten fallweise auch ihre Kriege. So mancher Fürst war bei ihnen hoch verschuldet und musste daher ihre Einmischung in seine Regierungsgeschäfte hinnehmen. Das verschaffte den Fuggers großes Ansehen und gewaltigen Einfluss in Politik und Wirtschaft.

Seine zweite Ehe ging Graf Joseph Ignaz mit Marie Gräfin von Waldburg-Wolfegg ein. Im Jahre 1760 verstarb er 58jährig auf seinem Stammsitz auf Schloss Welsperg im Pustertal. Von seinen drei männlichen Nachkommen aus der Ehe mit Maria Gabriela fiel Anton (der Ältere) im Siebenjährigen Krieg in der Schlacht von Kolin (Mittelböhmen). Sein zweiter Sohn, Joseph Johann (*1733 + 1816) wählte den Weg der Kirchenwürde und erbte von seinen Eltern die Herrschaft Lichtenau (*inklusive Hollerberg*). Philipp, der dritte und jüngste Sohn, führte nun das Geschlecht der Welsperger an, dies war normalerweise immer dem ältesten Sohn vorbehalten.

Der Geistliche Joseph Johann wurde 1749 Domherr von Trient, 1762 Domherr von Passau, 1796 Domdekan und Statthalter von Passau. Zuletzt war er Prior von San Martino di Castrozza (Trentino, Italien). In der Geschichtsschreibung erscheint er als Persönlichkeit von hoher Kultur, als eifriger Gelehrter, Philosoph und Schutzherr der Literatur und der Künste auf. Es heißt, dass ihn das Domkapitel von Passau zweimal für das Bischofsamt vorschlug, das er aber in beiden Fällen ablehnte.

Nach seinem Tod 1816 ging die Herrschaft zu LICHTENAU an seine Neffen, später dann in den Alleinbesitz von einem der Neffen, dem Grafen *Carl Anton Von Welsperg* (*1779 +1873) über.

Im Jahr 1832 verkaufte er die *Herrschaft zu Lichtenau* an den bürgerlichen Leinenhändler GEORG FÖLSER aus Haslach. Im Jahr 1870 ging das Schloss zu Lichtenau dann als Mitgift an die Weberfamilie VONWILLER *in Haslach* über.

Gravierende Änderung der Grundherrschaft.

Durch die Aufhebung der Grundherrschaften aufgrund der politischen Ereignisse im Jahr 1848, wurden die mittelalterlichen Rechtsstrukturen beseitigt und neue Rechts- und Besitzverhältnisse geschaffen. Grund und Boden, auf dem sich unsere Kirche befindet, ging an die Pfarre St. Peter/Stift St. Florian über. Die alte und sehr bewährte Rechtsverbindung mit der ehemaligen Grundherrschaft LICHTENAU ging damit zu Ende. Das Grundeigentum für die Schule (früher Benefizhaus) ging an die neue Gemeinde Auberg über.

Für Anschaffungen, Neuerungen und Reparaturen der Kirche musste ab 1848 die Pfarre St. Peter und das Stift St. Florian als Eigentümer aufkommen. Auch die seit 1849/1850 bestehende Gemeinde Auberg musste stets dazu beitragen, weil diese Kirche auf ihrem Territorium steht und sie obendrein das Wahrzeichen der Gemeinde ist. Dieses alte Bauwerk liegt sehr exponiert, daher waren und sind ständig Reparaturen erforderlich.

Die Hollerbergkirche im Wandel der Zeit.

Unsere Kirche wurde im Laufe ihrer Geschichte insgesamt 8-mal durch Blitzschlag beschädigt. So ist auch das Türmchen aus dem Jahr 1717 infolge eines Blitzschlags im Jahr 1900 niedergebrannt. Schon 1901 konnte wieder ein neuer, hölzerner Turm, diesmal viereckig, errichtet werden. Dieser neue Turm trug mittig an den 4 Dachansätzen (Traufe) als Besonderheit kleine Türmchen, die diesem Turm ein besonders attraktives Aussehen verliehen haben. Darüber gibt es im Pfarrarchiv St. Peter ein Foto. Die Seitenwände des Turms waren zudem in Weiß gehalten. Beim Windsturm am 4.7.1929 wurde der erst 28 Jahre alte Turm umgeworfen. Das Kirchendach wurde durch den umstürzenden Turm schwer beschädigt und musste erneuert werden (diesmal Eternit). Auch die Glocke ist dabei kaputt gegangen. Die Turmkreuzsteckung am neuen Turm inkl. der Weihe einer neuen Glocke erfolgte am 29.5.1932. Die 2. Glocke wurde am 14.5.1950 mit Glocken der Pfarrkirche St. Peter gemeinsam geweiht und anschließend auf den hölzernen Kirchturm gehievt. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass im 1. oder 2. Weltkrieg eine Glocke unserer Kirche eingeschmolzen worden wäre.

Renovierung.

Die letzte Renovierung der Kirche erfolgte 1961/62 aus Anlass der 500 Jahrfeier des Kirchweih-Festes (1462). Am 1. und 2. Sept. 1962 feierte man dieses Fest in der neurenovierten Kirche. KAPLAN FRANZ LANG von der Pfarre St. Peter, der damals für unsere Kirche zuständig war, hat sich bei dieser Renovierung durch seine Umsicht und seinen großartigen Einsatz besonders verdient gemacht. Mit großer Mühe hat er aus Spenden der örtlichen Bevölkerung und anderer Unterstützung die dazu erforderlichen finanziellen Mittel zusammengekratzt.

Im Jahr 1985 wurde das Turmdach und die Seitenwände des Turms mit Lärchenschindeln neu gedeckt bzw. verkleidet. Eine großzügige Spende der FF Auberg, die ihr jährliches Waldfest am Hollerberg abhalten darf, hat dies möglich gemacht. Für diesen Zweck wurden 100.000 ÖS spendet und der Pfarrer von St. Peter Stefan Gstöttenmayr hat aus Mitteln der Pfarre auch

noch etwa 50.000 ÖS dazugelegt. Die Schindel zeigen aber schon wieder viele Spechtlöcher, die wegen des Wassereintritts dringend zu tauschen sind. Es ist zu bezweifeln, ob die Schindeldeckung mitten im Wald wirklich klug war.

Sanierungsbedürftig.



Kirche bis 2020

Foto Lindorfer

Seit der letzten Kirchenrenovierung 1961/62 sind 58 Jahre vergangen. Der Kirche war das schon recht deutlich anzusehen. Das alte Astbestdach (aus 1930) war an vielen Stellen undicht. Die Nord- und die Westmauer waren dadurch feucht bzw. durchnässt. Im Innern der Kirche hat sich stellenweise Verputz und Kalk abgelöst, braune Flecken am Gewölbe und an den Wänden waren sichtbare Anzeichen von Feuchtigkeit und gravierende Witterungsschäden am Außenputz unübersehbar.

Die Statuen und der Korpus der zum Teil 285 Jahre alten Altäre waren bis zur „Gasbehandlung“ vor etlichen Jahren stark vom Holzwurm befallen. Diese haben deutliche Spuren hinterlassen. Weiters ist so manches Bauteil an den Altären aus den „Fugen geraten“. Lackflächen und Vergoldungen sind an vielen Stellen nicht mehr intakt bzw. gar nicht mehr vorhanden. Der Innenraum muss also neu gemalt und die Kircheneinrichtung restauriert werden. Die Renovierung der Altäre muss aber noch etwas warten, bis dazu wieder finanzielle Mittel vorhanden sind.

Die Außen-Renovierung unserer Dorfkirche 2020.

Im Frühjahr 2019 hat sich unter Andi Schauer eine 12-köpfige, ergänzende Gruppe zum Pfarrgemeinderat etabliert, welche sich diese Kirchenrenovierung zum Ziel gesetzt hat. Durch diese Gruppe wurden alle nötigen Schritte zur Renovierung unternommen. Nach etlichen Vorgesprächen bei der Diözese, dem Denkmalamt usw. konnte noch im Juni 2020 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Schon im August 2020 konnten diese zu Ende gebracht werden.

Der Außenputz wurde an der West- und der Nordseite komplett erneuert. An der Süd- und Ostseite wurde er ausgebessert. Alle Außenmauern wurden in passendem Gelb mit weißen Faschen neu gemalt. Der Dachstuhl wurde repariert und über der Sakristei überhaupt erneuert. An der Ostseite des Turms wurde an dessen Fuß eine Metalltraverse eingezogen, weil sich der Turm in diese Richtung geneigt hatte und so dem Kirchengewölbe gefährlich nahe kam. Das gesamte Kirchendach wurde durch ein haltbares, gehämmertes Kupferdach inklusive neuer Dachrinnen aus Kupferblech ersetzt. Die defekten Turmschindeln wurden getauscht, die Jalousie-Fenster am Turm erneuert und die Turmschindeln ganzflächig gereinigt.

Die Summe aller Rechnungen dieser Außenrenovierung machte gerundete 230. 000 € aus. Zusätzlich wurden runde 1.000 Arbeitsstunden von den vielen, freiwilligen Helfern um Gottes Lohn geleistet. Diese enorme Arbeitsleistung kann man auch mit etwa 20 000 € beziffern.

Die Aufwendungen betragen also insgesamt gerundete 250 000 €, die auch der vorangegangenen Kostenschätzung recht nahe kommen.



Die Renovierte Kirche 2020

Foto Maximilian Stelzer

Aus unserer Kirche ist ein Schmuckstück, ein wunderbares Gotteshaus geworden, das weithin sichtbar erstrahlt und nunmehr sehr viele Besucher anzieht. Wir alle dürfen auf unsere renovierte Kirche sehr, sehr stolz sein. In den nächsten Jahren steht die Innenrenovierung noch an. Auch sie wird den Schätzungen der Fachleute zufolge sehr kostspielig sein. Yes, we can! – so lautet das ehrgeizige Motto für diese großartige Rettungsaktion unserer altehrwürdigen Dorfkirche.

Die Finanzierung.

Beim Inhaber der Kirche, dem Stift St. Florian sind die Geldmittel rar und erst recht nicht flüssig. Seitens der Pfarre St. Peter wurde aber die stolze Summe von 80.000 € aufgebracht - und seitens der Diözese Linz gibt es eine Zusage über eine Beteiligung von 10% an den Sanierungskosten. Die Auszahlung musste aber vorläufig zurückgestellt werden, weil die finanzielle Lage infolge der Corona Pandemie sehr angestrengt ist. Von der Kulturabteilung der OÖ Landesregierung wurde ebenfalls eine Kostenbeteiligung von etwa 10% zugesagt und auch vom Österr. Denkmalamt gibt es eine Zusage in ähnlicher Höhe. Das sind großzügige Unterstützungen, die wirklich auftragen und auch notwendig gebraucht werden. Die Raiffeisenbank St. Peter sicherte in dankenswerter Weise einen Überbrückungskredit zu besten Bedingungen zu. Die Gemeinde Auberg war bisher Abgangsgemeinde (der ordentliche Haushalt konnte wegen

fehlender Einnahmen nicht ausgeglichen werden). So kann und darf sie aus ihrem Budget nichts beisteuern. Auch die „Gemeindefinanzierung neu“ ändert nichts an dieser Tatsache.

Ein sehr großer, finanzieller Brocken wurde aber durch Spenden aufgebracht. Die im Herbst 2019 gestartete Spendenaktion ist überaus erfolgreich verlaufen und hat alle Erwartungen übertroffen. Viele Leute, auch außerhalb der Pfarre haben tief in die Tasche gegriffen und so einen namhaften Beitrag geleistet. Ein unglaublich hoher Betrag von insgesamt mehr als 100.000 € wurde für diesen Zweck gespendet. Den größten Betrag hat aber die FF Auberg aus Festerträgen bzw. Rücklagen beigetragen (35.000 €!).

Die gesamte Bevölkerung, besonders auch die Feuerwehrmitglieder samt den Festhelferinnen und Helfern, fühlen sich mit unserer Kirche innig verbunden. Sie ist das altehrwürdige Wahrzeichen, ein Juwel unserer Gemeinde und der engeren Heimat. Die Freude über die gelungene Außen Renovierung ist daher allseits groß.

Teufelsstein & Bründl Kapelle.

Der Teufelsstein.

Seit heidnischer Zeit war dieser große „Findling“ wegen seiner angeblichen Heilkräfte bekannt. Von Heilungssuchenden wurden diesem Stein im Lauf der Jahrhunderte an seiner Oberfläche kleine Mengen seiner Substanz abgeschlagen. Der dadurch gewonnene Sand wurde dann zu Steinmehl zerrieben und dieses wie ein Medikament eingenommen. Zahlreiche Menschen hofften damit auf Heilung ihrer Leiden. Jahrhundertlang wurde dieser Kult gepflegt. Viele Vertiefungen in verschiedenster Form sind dadurch am Stein entstanden, an denen man später die Fußabdrücke des Teufels zu erkennen glaubte. Daher auch sein Name. Der Name des Teufels war früher sehr gefürchtet. Er wurde nur mit Schaudern und in besonderer Zurückhaltung ausgesprochen.

Die Bründlkapelle.



Am nördlichen Fuße des Hollerbergs fließt ein „heilsames Wasser“. Diese Quelle entspringt am bewaldeten Nordhang, etwa 50 Meter oberhalb des ehemaligen Köhlerhauses (heute Hollerberg 2). Unter einem Findling, dem sogenannten Teufelsstein, tritt dieses Heilwasser hervor.

Mitte des 18 Jhd. wurde beim Köhlerhäusl eine Kapelle errichtet. In erster Linie zur Verehrung der schmerzhaften Gottesmutter Maria. In dieser Kapelle sollte aber auch das vorhandene Heilwasser in einem „Bründl“ (Wasserbecken aus Stein) den Menschen zugänglich gemacht werden.

Der erste Quellsnachweis stammt aus dem Jahr 1749. Ein Brunnengraber aus St. Thomas (heute Tschechien) legte damals zwanzig hölzerne Rohre, die er vorher gebohrt hatte, als Rohrleitung in die Erde, um das „heilsame Wasser“ in das Wasserbecken der neu erbauten

Kapelle zu leiten, damit es für Heilungssuchende leichter zugänglich war. Dieses Wasser soll früher reichlich geflossen sein. Die hölzernen Rohre sind verfault. Vielleicht hat man sie sogar des Öfteren gewechselt. Diese Wasserleitung wurde aber schließlich doch vernachlässigt. Das Heilwasser fließt heute nicht mehr in dieses Becken. Es wurde vor Jahren in den Hausbrunnen des Köhlerhäusls eingeleitet, um dort die Wasserknappheit zu mildern. Auch die ehemalige Ergiebigkeit dieser Quelle ist heute nicht mehr gegeben. Das alte Steinbecken befindet sich aber noch immer an der angestammten Stelle, unmittelbar vor der Madonna mit dem Leichnam Jesu auf ihrem Schoß.

Dieses Heilwasser wurde insbesondere bei Augenleiden angewendet. Neuere Untersuchungen haben ergeben, dass es auch Linderung bei Nieren- und Darmkrankheiten bringen kann. Im Volksmund hat man diese Kapelle richtigerweise schon immer „Bründlkapelle“ genannt. Weil sie aber auf div. Wanderkarten unter „Maria Rast“ eingetragen war, hat man sie im auslaufenden 20. Jhdt. auf diesen Namen umbenannt. Diese Bezeichnung ist jedoch irreführend, weil von ortsunkundigen Wanderern hier das gleichnamige „Maria Rast“ in Schöneegg (nahe Helfenberg) vermutet wird. Diese sehr bekannte und um vieles größere Waldkapelle befindet sich aber Kilometerweit von unserer Maria Rast Kapelle entfernt. Eine Rückführung auf den ursprünglichen Namen wäre wünschenswert und auch logisch, weil dadurch der Bezug zur Geschichte wiederhergestellt wäre.

Religiöse Rituale im Mittelalter.

Ablassbriefe – eine dubiose Geschichte.

Um den wachsenden Geldbedarf decken zu können, entwickelte die Kath. Kirche schon vor dem 11. Jhdt. ein raffiniertes Finanzierungsmodell: das Geschäft mit den **Ablassbriefen**. Aus dem Verkaufserlös wurde u. a. auch der Bau des Petersdoms in Rom finanziert. Größere Beträge daraus flossen auch dem Bau anderer Dome und Kathedralen zu. Auch das Luxusleben der Päpste und der Fürstbischöfe wurde zum Teil mit diesem Geld finanziert.

Am Petersdom wurde von 1506 bis 1626, also 120 Jahre lang gebaut. In dieser Zeit waren 20 Päpste im Amt (von Julius II. bis Urban VIII.). Mit einer überbauten Fläche von etwas mehr als 2 ha und einem Fassungsvermögen von etwa 20.000 Menschen ist der Petersdom die größte und bedeutendste Kirche der Welt. Der damalige „Peterspfennig“, eine jährliche, verpflichtende Abgabe der Gläubigen, war in dieser Zeit auch eine wichtige Einnahmequelle der Kirche für solche Zwecke.

Nur der Papst, Kardinäle, Bischöfe, Legaten, fallweise auch beauftragte Priester, **durften Ablassbriefe**, die nur für eine bestimmte Zeit Gültigkeit hatten, ausstellen. Dieser war ein „*Einblattdruck*“, der zumeist ein *MOTIV AUS DER BIBEL plus einem Text enthielt*. Dieses Dokument war entweder auf Pergament oder auf gewöhnlichem Papier geschrieben, war fallweise aber auch als Holzschnitt oder Kupferstich zu haben. Der Text lautete in etwa so: **IN VOLLMACHT ALLER HEILIGEN UND IN ERBARMUNG GEGEN DICH, ABSOLVIERE ICH DICH VON ALLEN SÜNDEN UND MISSETATEN UND ERLASSE DIR ALLE SÜNDENSTRAFEN AUF ... (Anzahl der Tage). Name des Ausstellers.**

ABLASSBRIEFE wurden vorwiegend an VERMÖGENDE, REUIGE SÜNDER verkauft, die sich, oder auch ihre Angehörigen, von den zu befürchtenden, JAHRELANGEN QUALEN im

FEGEFEUER (oder noch tiefer) freikaufen wollten (konnten). Die Kirche bescheinigte mit solchen Ablassbriefen (oder Tafeln), den zeitlichen NACHLASS VON SÜNDENSTRAFEN, DIE NACH BEICHTE UND UMKEHR (Reue und Buße) trotzdem noch aufrecht geblieben seien. Es war also eine Art Versicherungspolize gegenüber dem vermeintlich gestrengen, unversöhnlichen Gott - und die Kirche war die Agentur dafür. Die Sünde selbst wurde mit einem Ablassbrief jedoch nicht vergeben, das war natürlich der BEICHTE vorbehalten.

Nur in ausgewählten Kirchen, durften solche ABLASSBRIEFE verkauft werden. Auch unsere Hollerbergkirche war dazu privilegiert. Dies wurde 1496 durch den Bischof von Passau, CHRISTOPH von SCHACHNER (1490 – 1500) auch urkundlich bestätigt. Die Hollerbergkirche als solche war also NICHT INHABER eines Ablassbriefes, wie in manchen Schriften behauptet wird, man war vielmehr *dazu berechtigt, Ablassbriefe zu VERKAUFEN*. Die rege Ablassstätigkeit hatte zur Folge, dass immer mehr Pilger in diese Kirche strömten. Es ist anzunehmen, dass die Umbauten an der Kirche im 15. Jhdt./Anfang 16. Jhdt. auch wegen des dadurch entstandenen Platzmangels in Angriff genommen werden mussten. Eine wesentliche Ursache für diese Hinwendung zu Gott war mit Sicherheit auch die grassierende Pest, der schwarze Tod genannt. Die befallenen Menschen – es waren zeitweise sehr, sehr viele, wurden in sehr kurzer Zeit und mit heftigsten Schmerzen hinweggerafft und niemand war davor gefeit.

Unsere Kirche war schon damals ein heiliger Ort, an dem man die hl. Messe gefeiert, gebeichtet, Ablassbriefe gekauft und Ablassgebete verrichtet hat.

Das Ablasswesen – ein einträgliches Geschäft.

Das Ablasswesen sorgte bei vielen Gläubigen für Erleichterung. Das Bedürfnis der Gläubigen nach Geborgenheit im Jenseits war groß und die Furcht vor Höllenqualen war allgegenwärtig. Um Ablass zu erhalten, mussten die Gläubigen Opfer bringen. Meist waren es Geldbeträge und Gebete (Rosenkranz). Auch Wertsachen wurden angenommen (Grundstücke, Häuser, Edelmetall...).

Die Opferabgaben waren nach dem Einkommen gestaffelt: Prälaten (der Rang eines Prälaten konnte in früheren Jahrhunderten an Wohlhabende auch für Geld verliehen werden) und Grafen zahlten für einen Ablassbrief in Papierform von 6 bis 10 Gulden. Bürger und Kaufleute zahlten 3 Gulden und einfache Handwerker nur 1 Gulden. Zum Vergleich: Ein gutes Paar Schnürschuhe kostete damals etwa 1 Gulden. Mittellose mussten aber beten und fasten. Je nach Schwere der Schuld, konnte dies langzeitiges Fasten bei Wasser und Brot bedeuten.

Auch BEICHTBRIEFE wurden zum Verkauf angeboten. Wer einen solchen kaufte, konnte sich zweimal im Leben: a) zu einem beliebigen Zeitpunkt, b) in seiner Todesstunde – von allen seinen Sünden befreien lassen – und dies ohne Beichte! Sogar ein Dokument, das bereits verstorbenen Angehörigen volle Gnade zusicherte, wurde zum Kauf angeboten.

Der „Tetzelkasten“.

Gefinkelte Ablassprediger, wie auch der Dominikanermönch Johann Tetzel (1460 – 1519) verwendeten in ihrem Wirkungsbereich ein Holzkisterl zum Einsammeln des Geldes aus dem Ablassverkauf. Dieses bewährte Utensil ließen viele Prediger nachbauen. Um die Leute zum Kauf von Ablassbriefen zu motivieren, ließ man darauf arme Seelen im Fegefeuer, die von einem Teufel gepeinigt werden, malen. Das war für die Analphabeten. Für Lesekundige stand drauf:

„Wenn das Geld im Kasten Klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!“ Diese Erfindung nannte man auch „Ablasslade“

Der Ablasshandel wurde in der Kath. Kirche am 8.2.1567 (Reformationszeit) von Papst Pius X. verboten und dafür die strengste Strafe der Kirche, die Exkommunikation, vorgesehen.

Die Ohrenbeichte, ein Gebot der Kirche.

Die Ohrenbeichte wird geschichtlich schon im 5. Jhdt. als „PRIVATE OHRENBEICHTE“ erwähnt und „als Eingeständnis schuldhafter Verfehlungen unter 4 Augen mit einem Beichtvater“ bezeichnet. Im 9. Jhdt. wurde der Beichtablauf weitgehend vereinheitlicht. Durch die Beichte bekam der Klerus Einblick in die (unterdrückte und so oft kochende) Seele des Volkes. Man erfuhr im vertraulichen Beichtgespräch u. a. von Plänen oder Absichten, welche Aufruhr oder Aufstand zum Ziel hatten. So war man stets bestens informiert und man konnte rechtzeitig Maßnahmen dagegen ergreifen. Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe waren fast immer auch weltliche Fürsten, denen vertrauliche Informationen dieser Art immer sehr gelegen kamen. Beichtgeheimnis? Das ist wohl eine andere Geschichte.

Die Inquisition (zu Deutsch: Untersuchung).

Papst Innozenz III. (*1161 +1216) hat den Grundstein dafür gelegt. Er war von 1198 bis 1216 Papst der römisch-katholischen Kirche und war einer der bedeutendsten Päpste des Mittelalters. Bis zum Ende des 18. Jhdt. wurde die Inquisition nicht gerade zum Segen der Menschen praktiziert. Sie war vielmehr ein echter Fluch, ein Übel. Als Instrument der röm. kath. Kirche ist sie zur Aufspürung, Bekehrung und Verurteilung von Häretikern (jemand der von der offiz. Lehre der Kirche abweicht) geschaffen worden. Freies Reden in der Öffentlichkeit über religiöse Ansichten, die nicht mit der Amtskirche konform waren, wurde verurteilt und auf diese Weise streng bestraft. Eine „Untersuchung“ (Verhör) schloss alles mit ein: Folter, psychischen Terror u.v.a.m., es war alles erlaubt, es gab dabei keine Tabus. Meist wurde nach erpressten Geständnissen sofort die Todesstrafe vollzogen. Den Vorsitz führte der Inquisitor, das war ein Bischof oder ein höherer Ordensgeistlicher. Diese mittelalterliche Inquisition hatte keine übergeordnete Behörde, sodass ihr Urteil sofort rechtskräftig und daher nicht anfechtbar war. Daher konnte es gnadenlos und sofort vollstreckt werden. Die Inquisition war keine permanente Einrichtung und wurde nur dann angewendet, wenn es aus kirchlicher Sicht Bedarf dafür gegeben hat.

Die Hexenjagd.

Als Hexe wurde im auslaufenden Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit eine Frau oder ein Mädchen bezeichnet, welche angeblich Zauberkräfte besessen hat. Dem Volksglauben nach stand sie in Verbindung mit Dämonen oder gar mit dem Teufel und konnte auch „SchadENZAUBER“ anrichten. Zu dieser Zeit gab es Seuchen (z.B. die Pest), Kriege, Missernten, die kleine Eiszeit, persönliches Unglück, Krisen und viele andere Plagen. Für deren Existenz wurden diese Frauen (zum geringen Teil aber auch Männer – die „Hexer“ oder „Hexenmeister“) bezichtigt. Ihnen wurde der Prozess gemacht. Zur Erpressung eines Geständnisses wurden sie gefoltert. Fast alle von ihnen landeten (unschuldig) auf dem Scheiterhaufen, um dort qualvoll zu verbrennen. Der Höhepunkt dieses unseligen Treibens war von etwa 1550 bis 1650. Die alten Germanen kannten diesen Kult aber auch schon.

Die weltliche Gerichtsbarkeit im Mittelalter.

Schon in der Zeit des frühen Mittelalters wurde am blanken Felsen vor der Hollerberg Kirche (er ist ein Ort der Kraft) Gericht gehalten. Hier wurden Eigentumsdelikte, Streitereien und andere Unstimmigkeiten unter den Untertanen (Leibeigenen Bauern) nach althergebrachten RECHTSBRÄUCHEN und GEWOHNHEITSRECHTEN (mangels an Gesetzen) abgehandelt. Man nannte solche Verfahren „Niedere Gerichtsbarkeit“, die von den Burggrafen ausgeübt wurde. Über Leben und Tod wurde hier nicht entschieden. Dies war den höheren Landgerichten der Landesfürsten und des höheren Klerus vorbehalten. Eines dieser Landgerichte mit Hinrichtungsstätte (Galgen) befand sich in Velden (Neufelden). Dieses passauische Landgericht wird 1337 auch urkundlich erwähnt. Die Armensünderkapelle und der Galgenberg erinnern heute noch an diese höhere Rechtsprechung.

Um 1200 war Neufelden ein mit Altenfelden gemeinsamer Ort unter dem Namen „Velden“. Dieser lag an der Via Regia, einem von der Donau ausgehenden Handelsweg nach Böhmen. Vor allem durch den Salzhandel ist Neufelden groß und wohlhabend geworden. Die wunderbaren Bürgerhäuser entlang der Hauptstraße geben Zeugnis davon.

Der Strafvollzug am Landgericht in Velden.



Der angekettete Delinquent wurde vom Kerker im Henkerskarren (Bild) bis zur Armensünderkapelle beim Alten Berg gebracht. Dieser Karren war dem Aussehen nach eine Art Truhe mit niedrigen Seitenwänden. Am hinteren Ende befand sich eine Achse mit 2 Wagenrädern - und vorne eben eine Zugdeichsel. Die Vorder- und die Hinterwand waren als Rückenlehne erhöht und ein Sitzbrett sorgte für „Komfort“. Der hintere Sitz war für den Delinquenten und der Vorderere für den verummten Scharfrichter bestimmt. Sie saßen sich also gegenüber. Auf Wunsch wurde der Verurteilte bis zur armen Sünderkapelle von einem Priester begleitet, der betend neben dem Gefährt einherging. Bei der Armensünderkapelle am Alten Berg gab es eine letzte Möglichkeit für Gebet und Reue. Dann ging es hinauf zum Galgen, um das Todesurteil zu vollstrecken. Die Verurteilten wurden meist gehenkt (nur selten geköpft). Beim Erhängen trat lt. Überlieferung der Tod oftmals erst nach etwa ¼ Stunde ein. Die Leiche wurde entweder in ungeweihter Erde am Ortsfriedhof verscharrt oder auch an Ort und Stelle verbrannt. Behauptungen zufolge wurde der Henkerskarren (heute eine Leihgabe der Marktgemeinde Neufelden an das OÖ Landesmuseum Linz) stets von einer schwarzgefleckten Kuh oder Ochsen gezogen. Ein Gehöft aus der Umgebung war verpflichtet, ein solches Tier zu halten, damit es inklusive eines „Mehners“ (Tierführers) für solche Zwecke zur Verfügung stand. Die Galgen standen allerorts zur Abschreckung stets auf einem Hügel oder Berg. Gesindel war dadurch gewarnt.

Erst Kaiser Joseph II. hat 1787 diesen grausamen Strafvollzug abgeschafft.

Kirchenreformer und Religionskriege.

Der Reformier Jan Hus und das Konzil zu Konstanz.

Der böhmische Theologe und Glaubens-Reformer Jan Hus wollte zum Konzil zu Konstanz (1415 bis 1418) trotz Vorladung nicht kommen. Er war Theologe und zeitweise sogar Rektor der Karlsuniversität in Prag. Wegen seiner Glaubensreform und deren Verbreitung hatte er gute Gründe, um sein Leben zu zittern. Vor 600 Klerikern, dem Gegenpapst Johannes und dem Römisch-Deutschen König Sigismund sollte er sich verantworten. Seine „reformierte Theologie“, in der er sich auf den genauen Wortlaut der biblischen Schriften berufen hat, war in wichtigen Bereichen mit der geltenden Lehrmeinung der kath. Kirche und der Konzilsteilnehmern nicht vereinbar. Wegen seiner „Irrlehre“ befürchtete man eine Glaubensspaltung. Aufgrund seiner Weigerung sagte man ihm schließlich freies Geleit zu. So begab er sich im Vertrauen darauf, aber wider besseres Wissen nach Konstanz. Wegen seiner Beharrlichkeit an seinen Reformen, wurde er dort ins Gefängnis geworfen, gefoltert und am 6. Juli 1415 als 46-Jähriger am Scheiterhaufen als Häretiker (weicht von der offiz. Kirchenlehre ab) und Ketzer (vertritt öffentlich eine andere als die für gültig erklärte Meinung der Kirche) verbrannt. Daraufhin wurde behauptet, dass sich das zugesagte, freie Geleit eben nur auf die Anreise bezogen habe.

Der Erste Prager Fenstersturz und die Hussitenkriege.

Am 30.7.1419 stürmten treue Anhänger von Jan Hus aus Rache das Neustädter Rathaus am Prager Karlsplatz. Eingesperrte Glaubensbrüder sollten befreit werden. Im Zuge dieser Aktion warfen sie den Bürgermeister und neun teils hochrangige Beamte aus dem Fenster und erstachen sie anschließend. Das war auch der Auftakt zu den Hussitenkriegen. Neben dem Streben der Böhmen *nach eigener Nationalität* wurde diese Protestbewegung auch durch den moralischen Verfall der damaligen Kirchenführung und dem Wunsch nach grundlegender, religiöser Erneuerung im Sinne von Jan Hus, hervorgerufen. Im Besonderen nahm man auch am (untätigen) böhmischen König Wenzel, der damals auch das Amt des Römisch-Deutschen Kaisers innehatte, Anstoß.

Die Hussiten waren fanatische, böhmische Religionskrieger, die ausgehend von der mittelböhmischen Stadt **Tabor**, ab 1419 auch im Mühlviertel eingefallen sind. Sie waren kein geschlossenes Heer von Soldaten, sondern einzelne, sehr mobile und flexible Reiter- und Kämpferscharen, die in unseren Dörfern, Orten und Märkten eingefallen sind. Sie haben gebrandschatzt, brutal geplündert, vergewaltigt, gemordet und alles, was sich ihnen entgegengestellt hat, gnadenlos niedergemetzelt. Sie waren überaus gefürchtet und haben bei ihrem Auftauchen stets Angst und Schrecken verbreitet. Man ist ihnen völlig machtlos gegenübergestanden.

Gekämpft wurde gegen den kath. Klerus und die ansässige katholische Bevölkerung, um Jan Hus zu rächen. Sie waren sehr gut organisiert und ihre Wagenburgen, die sie als Nachtlager auf freiem Feld errichtet haben, galten als uneinnehmbar. Im Jahr 1427 wurden die Kirchen in St. Johann und St. Ulrich großteils zerstört. Die Kirche in St. Peter ist ebenfalls im gleichen Jahr teilweise zerstört worden. Die damalige, kleine Hollerberg Kapelle ist aber verschont geblieben, wahrscheinlich war sie zu abgelegen und auch zu unbedeutend.

Die Hussitenkriege dauerten von 1419 bis 1436, also 17 Jahre lang.

Martin Luther und die Reformationszeit von 1517 - 1648.

Als Reformationszeit bezeichnet man im engeren Sinn die kirchliche Erneuerungsbewegung von 1517 bis 1648, die zur Spaltung des westlichen Christentums in verschiedene Konfessionen führte. Die Reformation wandte sich gegen eingerissene Missstände im kath. Klerus und mahnte die Rückbesinnung auf die Bibel ein. Durch Martin Luther hat die Reform in Deutschland und Österreich begonnen. Martin Luther (*1483 +1546) war Augustinermönch und Theologieprofessor in Wittenberg (D). Er fand in der Gnadenzusage Gottes und der Rechtfertigung durch Jesus Christus allein das Wesen des christlichen Glaubens. Die vom katholischen Klerus gepredigte Käuflichkeit Gottes mittels Ablassbriefen usw., war wohl eine der Hauptursachen für seine Reformen. Den Unfug mit dem Ablasswesen lehnte er zutiefst ab. Vom Sittenverfall, den er beim Besuch des Papstes in Rom durch den dortigen, hohen Klerus hautnah erlebt hat, war er tief enttäuscht.

Als MARTIN LUTHER am **31.10.1517** seine 95 Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg anschlug (die ohnehin nur sehr wenige Leute lesen konnten) wurde eine Entwicklung in Gang gesetzt, die ganz Europa erfassen sollte. Ein erheblicher Teil des niederen Adels und die Mehrheit der Bürger und Bauern in unserem Lande, schlossen sich der neuen Lehre Luthers an. Er behauptete im Kern seiner Thesen: „Ein jeder Christ, der wahre Reue und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Strafe und Schuld, die ihm auch ohne Ablassbrief gehört“.

Im Mai 1521 sprach Kaiser Karl V. (*24.2.1500, +21.9.1558) die Reichsacht/Vogelfreiheit über den Reformier Martin Luther aus. Damit durfte ihn jedermann straflos töten. Kurz davor hatte sich Luther auf dem Reichstag zu Worms geweigert, seiner Kritik an der Kirche abzuschwören. "Hier stehe ich und kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen!" sagte er vor diesem Gericht.

Der sächsische **Kurfürst Friedrich** (*der Weise*) ließ Martin Luther gleich nach diesem Urteil bei einer Fahrt durch einen fingierten Überfall auf die Wartburg "entführen", um ihn vor dem Zugriff des Kaisers zu schützen. Luthers Leben war ja höchst gefährdet. Nun aber war er wie vom Erdboden verschluckt. Auf der Wartburg lebte er unerkannt als "Junker Jörg". Wäre er nicht „entführt“ worden, hätte ihn mit Sicherheit irgendjemand (Beauftragter) umgebracht und das völlig legal und straffrei.

Schon ein Jahr später, im März 1522 kehrte aber Luther trotz Acht und Bann nach Wittenberg zurück. Dort wurde bereits Ende September 1521 in seiner Abwesenheit das erste, evangelische Abendmahl gefeiert.

Die Bibelübersetzung.

Ab 1522 übersetzte Martin Luther als Erster in Zusammenarbeit mit anderen Theologen die alten, biblischen Schriften in die frühhochdeutsche Sprache. Die Schriften des Alten Testaments waren in Althebräischer und Aramäischer Keilschrift geschrieben. Die Schriften des Neuen Testaments waren dagegen in altgriechischer Hieroglyphenschrift und in altgriechischer Sprache verfasst. Noch im Jahr 1522 wurde die Übersetzung des Neuen Testaments fertiggestellt. Bis 1534 konnte auch die Übersetzung der Schriften des Alten Testaments abgeschlossen werden. Damit war die erste „Vollbibel“ in frühhochdeutscher Sprache erstellt. Martin Luther arbeitete fast bis zu seinem Tod an Verbesserungen und Ergänzungen an dieser Bibel. 1545 erfolgte seine letzte, eigenhändige Eintragung, ehe er 1546 starb. Johannes

Gutenberg erfand Mitte des 15. Jhdts. den Buchdruck. Dadurch konnte die neue Luther Bibel für damalige Verhältnisse in großen Auflagen gedruckt werden und auch Verbreitung finden.

Schon um das 4. Jhdts. gab es eine eher vage Übersetzung der biblischen Textrollen (Tora usw.) in die lateinische Sprache. Nur Gelehrte und der Klerus konnten sie aber sinnerfassend lesen.

Protestanten.

Kaiser Karl V. hat 1521 das „Wormser Edikt“ erlassen, in dem er die Verbreitung der Schriften Martin Luthers verboten hat. Doch am Reichstag zu Speyer 1529 protestierten die evangelischen Stände vehement gegen dieses Edikt. Schließlich hat dieser Protest den evangelischen Christen (Lutheranern) den Namen „Protestanten“ eingetragen.

1529 war die 1. Wiener Türkenbelagerung.

Unheilige Gegenreformation ab 1545 und ihre Folgen.

Das Konzil von Trient (1545-1563) hatte die Grundlage für eine katholische Restauration (Wiederherstellung) geschaffen. Die sogenannte Gegenreformation wurde meist mit staatlichen Machtmitteln und mit Hilfe der *neugegründeten, kirchlichen Orden* durchgeführt. Die Abtrünnigen wollte man mit aller Gewalt wieder zum katholischen Glauben zurückführen. Insgesamt war sie ein Kräftemessen zwischen den kath. Landesherren, den vorwiegend protestantischen niederen Adeligen und den Bauern.

Rekatholisierung.

Katholische Geistliche aus den katholisch gebliebenen Ländern (Bayern usw.) wurden in die abtrünnigen Gebiete beordert. Insbesondere waren es die von Erzherzog Ferdinand I. nach Österreich berufenen Jesuiten. Diese gründeten Klöster und öffentliche Schulen (Kollegien). Den Jesuiten folgten Kapuziner, Franziskaner, Paulaner, Serviten und andere. Die Habsburger Dynastie stand dem Protestantismus grundsätzlich ablehnend gegenüber, doch mussten sie den protestantischen Ständen aufgrund der Türkenbedrohung wiederholt Zugeständnisse machen, um ihre dringend benötigte militärische Unterstützung zu erhalten.

Die Bauernaufstände (Bauernkriege).

In den Jahren 1525 und 1594 gab es in unserer Gegend massive Bauernaufstände. Ursache dafür war in erster Linie die katastrophale, wirtschaftliche Lage der Bauern. Durch die massive Erhöhung der Robotleistung an die Grundherren und den ständig steigenden Zehnten an kirchliche und weltliche Grundherren, stieg der Unmut der Bauern gewaltig. In Briefen aus dieser Zeit kann man lesen, dass die Steuern innerhalb von nur 3 Jahren von 4 Schilling auf 4 bis 6 Gulden (um das Hundertfache) angestiegen sind. Erst nachfolgend werden Religionsanlässen erwähnt. Im Volk brodelte es also gewaltig. Luthers Lehre hatte aus all diesen Gründen massiven Zulauf aus dem unterdrückten Volk (Bauern).

Der Augsburger Religionsfrieden 1555.

Mit Augsburger Reichs- und Religionsfrieden wird ein Reichsgesetz des Heiligen Römischen Reiches bezeichnet, das den Anhängern der „Confessio Augustana“ (Bekennnis der lutherischen Reichsstände) dauerhaft ihre Besitzungen und auch die freie Religionsausübung zugestanden hat. Dieses Gesetz wurde am 25. September 1555 auf dem Reichstag zu Augsburg von

Kaiser Ferdinand I., der seinen Bruder Kaiser Karl V. vertrat, sowie den Reichsständen beschlossen. Den *Landesherrn wurde dabei das Recht zuerkannt, das Religionsbekenntnis seinen Untertanen anzuordnen (zu befehlen)*.

1576 veranlasste Rudolf II. (*1552, +1612), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und Erzherzog von Österreich (1576 bis 1608) für Wien und Niederösterreich die ersten gegenreformatorischen Maßnahmen. Auf der Münchener Konferenz 1579 beschlossen Karl von **Innerösterreich**, Ferdinand von Tirol und Wilhelm von Bayern die schrittweise Zurückdrängung des Protestantismus in ihren Ländern.

Innerösterreich war ein zusammenfassender Begriff für die Länder südlich des Semmering. Es umfasste die damaligen Herzogtümer Steiermark (Herzogtum im heutigen Südösterreich und Slowenien), Kärnten, Krain und das Küstenland an der oberen Adria. Als politische Einheit existierte es im Zuge der habsburgischen Erbteilungen 1379, 1411–1457 und 1564–1619. Seine Residenzstadt war Graz.

Der 30jährige Krieg 1618 - 1648.

Der2. Prager Fenstersturz.

Als Ferdinand II. 1617 König von Böhmen wurde, waren die protestantischen Stände angesichts seines gegenreformatorischen Eifers entsetzt. 90 % des böhmischen Adels war damals protestantisch. Die protestantischen Stände wollten ihre angestammten Rechte verbrieft wissen, der Katholik Ferdinand II. wollte jedoch seine absolute Vorherrschaft in Böhmen unbedingt durchsetzen.

Am **23. 5. 1618** drangen die Anführer der Stände in den Prager Hradschin ein und warfen die beiden obersten kaiserlichen Würdenträger aus Protest gegen die Beschneidung ihrer Privilegien aus dem Fenster. Dieser Fenstersturz war der eigentliche Auftakt zum 30jährigen Krieg. Dieser war kein einziger, großer Krieg, der über 3 Jahrzehnte hinweg angedauert hätte. Er bestand vielmehr aus mindestens 13 Einzelkriegen, die zwischen 23. 5. 1618 und 24. 10. 1648 geführt wurden. In dieser Zeit kam es auch zu 10 Friedensschlüssen, die aber kaum bekannt sind. Als Religionskrieg hat er begonnen und als barbarischer Vernichtungskrieg wurde er fortgesetzt.

Die Schlacht am Weißen Berg bei Prag.

Am 8. November 1620 war die erste große militärische Auseinandersetzung im Dreißigjährigen Krieg. In deren Verlauf sind die Truppen der böhmischen Stände, angeführt von ihrem widerrechtlich ernannten König Friedrich V. von der Pfalz und dessen Heerführer Christian I. von Anhalt, den verbündeten kaiserlichen und bayerischen Truppen der Katholischen Liga unterlegen. Nach dieser Niederlage musste Friedrich V., der sogenannte Winterkönig, aus Böhmen fliehen. Kaiser Ferdinand II. konnte nun seinen Anspruch auf die Krone Böhmens rigoros durchsetzen.

Hartnäckigkeit.

Am 28. Jänner **1633** wurde St. Peter wegen seiner religiösen (lutherischen) Unbeugsamkeit vom Militär besetzt. Die Soldaten wurden bei den überwiegend lutherischen Bürgern und Bauern zwangsweise einquartiert. Die einheimischen Bauern mussten dem Hauptmann

schließlich als Beweis, dass sie wieder katholisch geworden sind, einen Beichtzettel vorlegen. Die protestantischen Bauern eilten deshalb in Scharen zu den katholischen Buß-Sakramenten, um von den "Besatzern", die sich meist ziemlich übel benommen haben, befreit zu werden. Außerdem drohte der Hauptmann unverhohlen, dass jene Männer, die den katholischen Glauben nicht annehmen, unmittelbar zum Militär einberufen werden.

Es wird berichtet, dass es in St. Peter und Umgebung sogar im Jahr 1651 noch viele Protestanten gegeben hat. Um 1662 wurden am Hollerberg nachweislich noch protestantische Gottesdienste gehalten. 1674 waren es (offiziell) aber nurmehr „4 Weiber und 2 ledige Knechte“, die in der ganzen Pfarre St. Peter noch lutherisch waren, so besagt es die Chronik.

Schwierige Zeiten im und nach dem 30jährigen Krieg.

Die Auseinandersetzungen im 30jährigen Krieg haben alle Leiden und Gräueltaten an der Bevölkerung miteingeschlossen. Vorwiegend waren es brutale *RELIGIONSKRIEGE* zwischen dem regierenden, katholischen Hochadel einerseits und den protestantischen Bürgern, Bauern und zum Teil auch dem niederen Adel andererseits. Es war ein Krieg des unterdrückten Volkes, gegen die Vorherrschaft bzw. die Überlegenheit der Grundherren, des Staates und der Kirche. Dies insbesondere im „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“, von dem Österreich ein wichtiger Teil war.

Die Gewaltakte der Reformationszeit, der Gegenreformation und im 30jährigen Krieg waren an Brutalität kaum zu überbieten. Die frohe Botschaft von Jesus, deren Verkündung der Kirche eigentlich aufgetragen ist, hatte damit gar nichts mehr zu tun. Man war vielmehr auf Rache und Vergeltung aus. Viele standhafte Protestanten aber auch Katholiken haben damals ihr Leben lassen müssen. In manchen Gegenden Europas überlebten nur 30% der Bevölkerung diese Kriegsgräuelt. Es ist nicht bekannt, wie viele Menschen in diesen Jahren umgekommen sind. Schätzungen zufolge waren es etwa 20 bis zu 30% der damaligen Bevölkerung Europas (damals waren es etwa 100 Millionen). Dieser Krieg entvölkerte ganze Landstriche. Es dauerte mehr als 1 Jhdt., bis die tiefen Wunden dieses entsetzlichen Gemetzels wieder halbwegs verheilt waren.

Der Westfälischer Friede.

Der Westfälische Friede war eine Reihe von Friedensverträgen, die zwischen dem 15. Mai und dem 24. Oktober 1648 in Münster und Osnabrück geschlossen wurden. Die Vorverhandlungen (auf Beamtenebene) dauerten aber etwa drei Jahre. Sie beendeten den Dreißigjährigen Krieg in Europa. Die Gewinner dieses Krieges waren Frankreich und Schweden. Schweden bekam Teile des Römisch Deutschen Reiches im Norden, und Frankreich einige Bistümer in Lothringen. Für Frankreich war dieser Friede die Basis für seinen späteren Aufstieg. Spanien verlor aber seine Machtposition. So wie in vielen anderen Kriegen, wurde auch dieser langjährige Konflikt durch Diplomatie entschieden– und nicht am Schlachtfeld mit den Millionen Verwundeten und Toten.

1693 erfolgte die 2. Türkenbelagerung von Wien. Darüber berichte in einer anderen Dokumentation.

Erst das Toleranzpatent Josephs II. (1781) legalisierte den Protestantismus in Österreich. Im Zuge der Gegenreformation setzte sich der landesfürstliche Absolutismus gegenüber

den lutherischen Ständen durch und schuf so die staatliche Einheit Österreichs, welche die Voraussetzung für die erfolgreiche Abwehr gegen die Türken war.

Meilensteine der Geschichte.

Die Pfarre St. Peter/Wbg.

Sie gehört zu den ältesten Pfarren unseres Landes. Alte Chroniken besagen, dass unsere Region um das Jahr 890 u.a. durch Mönche aus St. Emmeram (Regensburg) besiedelt wurde. Zunächst wurde an den Stellen heidnischer Götterverehrung und an weiteren, zentralen Stellen, hölzerne Kirchen errichtet. Zusammen mit bayrischen Siedlern führten die Mönche die Bewohner unserer Region zum christlichen Glauben. Die älteste Kirche und deshalb Mutterkirche ist Niederwaldkirchen.

Region um St. Peter/Wbg.

1107 schenkte Graf Eppo von Windberg dem Stift St. Florian seine Besitzungen inklusive dreier Pfarrkirchen: Die Pfarrkirche zur hl. Maria in (Nieder)Waldkirchen, die Kirche zum hl. Petrus (St. Peter) und die Kirche zum hl. Johannes (St. Johann). Am Beginn des 12. Jahrhunderts wurden diese Holzkirchen allmählich durch Steinkirchen ersetzt.

1122: St. Peter ist bereits Pfarre, Erwähnung einer Pfarrkirche aus Holz.

1134: Am 2. Mai weihte der Bischof von Passau die Kirche in St. Peter zu Ehren des hl. Petrus. St. Peter war damals ein ausgedehntes Pfarrgebiet, das auch Helfenberg, Haslach, St. Stefan und St. Oswald umfasste. Im Laufe der Zeit wurden diese Orte aber selbständige Pfarren.

1208: Die Nennung im „Oppidum Forense“ (mit Oppidum bezeichneten die Römer befestigte Siedlungen) stellt das Marktrecht für St. Peter bereits in Aussicht. Zugestanden wurde es aber erst Ende des Jahrhunderts (als Eigentum des Stifts St. Florian).

Urkundliche Erwähnung gibt es für folgende Bauernhöfe: 1231 Pfaffenhofergut, 1384 Leibesedergut in Eckerstorf, 1400 Arnoldnergut in St. Peter, sowie Grub in Untermeinzing (Kasten) und das Sintrumgut, 1481 Mühlparzergut, 1489 Lüftnergut.

1427: die Pfarrkirche St. Peter wurde von den Hussiten teilweise zerstört und der Friedhof um die Kirche entweiht. Dieser Umstand führte zum Bau der jetzigen Kirche, die **1490** von Weihbischof Albert von Passau geweiht wurde. Sie hatte vier Seitenaltäre, die dem hl. Johannes dem Täufer, der hl. Jungfrau Maria, den Hl. Nikolaus und Wolfgang sowie dem hl. Sebastian geweiht waren.

1496 erhielt St. Peter seinen ersten Kaplan.

1510: Die Pest wütet um diese Zeit in unserer Region.

1594: Der katholischen Pfarrer wurde am 10.5.1594 von lutherischen Bauern vertrieben. Der zweite Bauernaufstand nahm damit in St. Peter und Niederwaldkirchen seinen Ausgang und weitete sich fast im ganzen Lande aus. St. Peter wird dadurch das Marktrecht aberkannt. Dadurch hat man enorme Nachteile hinnehmen müssen: Die durchziehenden Händler mussten in St. Peter ihre Waren nicht mehr feilbieten und zogen deshalb einfach durch.

1597 zog Gotthard von Starhemberg mit vierhundert bis fünfhundert Soldaten durch das Mühlviertel, verjagte die lutherischen Schulmeister und Prädikanten und forderte überall den Eid der Unterwerfung ein. St. Peter leistete ihn am 18. Juli 1597.

1599: Viele Protestanten wurden durch Kaiser Ferdinand II. ausgewiesen. Sie mussten Haus und Hof verlassen und konnten nur ein paar Habseligkeiten mitnehmen. In Ungarn, Siebenbürgen und dem Banat fanden sie eine neue Heimat, wo sie wieder von vorne beginnen mussten.

1611: St. Peter suchte um die Wiedererlangung des Marktrechtes an. Dieses Ansuchen wurde infolge von Einsprüchen benachbarter Märkte abgelehnt.

1708: St. Peter; Neue Kirchenfassade und neuer Kirchturm, geplant von Jakob Brandauer

1733 (auch 1773 wird fallweise genannt) - Errichtung des Pfarrhofes St. Peter (ein schlossähnlicher Barockbau von Baumeister Brandauer).

1750: Barocker Altar mit 8 Wechselbildern für die Kirche St. Peter.

1778: Sigmund Rummel spendet für die Pfarrkirche eine Orgel.

1800: St. Peter erhielt unter Kaiser Franz I. wiederum das Recht (ein Trostpflaster?), jährlich 3 Jahrmärkte (Faschingssonntag, 4. Sonntag nach Ostern und am Sonntag vor Simoni) - sowie an jedem Freitag einen Wochenmarkt abhalten zu dürfen. Die aus den Jahrmärkten hervorgegangenen drei Kirtage finden auch heute noch statt.

1886: Eröffnung der Mühlkreisbahn (Bisher fuhr man mit dem Pferdefuhrwerk nach Linz).

1903: Einweihung des neuen Friedhofes am Ostende des Ortes. Bisher war der Friedhof um die Kirche angelegt. Eine weit vorausblickende Aktion.

1989/1990: Errichtung der Aufbahrungskapelle.

2000: St. Peter wird wieder zum Markt erhoben.

Ab 19.3.2000: Die Pfarrkirche St. Peter wird innen unter Pfarrer Mag. Karl Arbeithuber umfassend restauriert. Neuer, keramischer Kreuzweg. Es werden rund 578.000 € und rund 3.500 Stunden Arbeit (Robotleistung) aufgewendet. Kurz danach erfolgte die Außenrenovierung.

Geschichte der Diözese Linz.

Im Jahr 739 strukturierte der Heilige Bonifatius Teile des deutschen Sprachraums in vier Diözesen (Freising, Regensburg, Salzburg, Passau). Die pfarrliche Strukturierung im heutigen Sinn bewerkstelligten Passauer Bischöfe erst im frühen Mittelalter. Im Spätmittelalter wurde dieses Pfarrnetz verdichtet, damit die Wege für die Gläubigen zur Kirche kürzer wurden. Im 17. Jahrhundert wurde das Gebiet des heutigen Oberösterreich schließlich in zehn Dekanate gegliedert.

Das Gebiet der heutigen Diözese Linz war also vorerst Teil der Diözese Passau. Am 28. Jänner 1785 wurde die päpstliche Errichtungsurkunde für diese Diözese Linz ausgestellt und damit der Entschluss von Kaiser Joseph II. aus dem Jahr 1783, das Gebiet der Diözese Linz von der Diözese Passau abzuspalten, bekräftigt. 1841 wurde durch Rom die Ignatius Kirche (heute

Alter Dom) in Linz als Kathedrale (Bischofsitz) bestätigt. Die ersten Bischöfe des Diözesangebiets waren: Ernest Johann Nepomuk, Graf Herberstein (1783–1788), Joseph Anton Gall (1789–1807), Sigismund Ernst Graf von Hohenwart (1809–1825) und Gregorius Thomas Ziegler (1827–1852).

Am 19. Dezember 1852 ernannte Kaiser Franz Joseph I. seinen ehemaligen Lehrer Franz Joseph Rudigier zum Bischof von Linz und Papst Pius IX. bestätigte ihn als solchen am 10. März 1853. Im Jahr 1862 erfolgte unter Bischof Rudigier die Grundsteinlegung für den Neuen Dom. Bischof Rudigier war sich von Anfang an wohl bewusst, dass er die Vollendung des Baues nicht erleben würde, weil es offensichtlich ein Bauprojekt über mehrere Generationen hinweg war. Im Todesjahr von Bischof Rudigier (1884), waren gerade einmal die Votivkapelle und angrenzende Teile des Mariendoms fertig gestellt. Franz Joseph Rudigier starb im 73. Lebensjahr und wurde zunächst im Alten Linzer Dom beigesetzt. Er war 32 Jahre lang Bischof von Linz. 1924 wurden die sterblichen Überreste Rudigiers (ebenso wie die seiner Vorgänger) in die neue Kathedrale verlegt.

Das Erste Vatikanische Konzil, eine starke Rom-Orientierung und ein Aufschwung des politischen Katholizismus (er war auch Landtagsabgeordneter) prägten seine Ära als Linzer Bischof. Das erste Vatikanische Konzil wurde am 29. Juni 1868 aus Anlass des 1800-jährigen Jubiläums des Martyriums von Petrus und Paulus von Papst Pius IX. einberufen. Ziel des Konzils war die Abwehr moderner Irrtümer und die zeitgemäße Anpassung der kirchlichen Gesetzgebung.

Im Jahr 1909 wurde dem noch nicht vollendeten Mariendom bereits die Kathedralfunktion (Bischofskirche) übertragen. Am 1. Mai 1924 wurde der Dom von Bischof Johannes Maria Gföllner der „unbefleckten Empfängnis Mariens“ geweiht. Der Dom konnte aber wegen der Wirtschaftskrise erst 1935 endgültig fertiggestellt werden. Seit 1. Jänner 1922 ist der Mariendom auch Pfarrkirche für die in diesem Jahr gegründete Dom Pfarre Linz.

Die Bischöfe der Diözese Linz ab Franz Joseph Rudigier:

Ernest Maria Müller 1885 – 1888; Franz Maria Doppelbauer 1889 – 1908; Rudolph Hittmair 1909 – 1915; Johannes Maria Gföllner 1915 – 1941; Josephus Calasanz Fliesser 1941/1946 – 1955; Franz Salesius Zauner 1956 – 1980; Maximilian Aichern 1982 – 2005; Ludwig Schwarz 2005 – 2016; Manfred Scheuer 2016 >.

Während der Zeit des Nationalsozialismus erfolgte die Auflösung katholischer Vereine aber auch die Gründung des Seelsorgeamtes (Pastoralamtes). Das Bischofsamt durfte von 1941 bis 1946 nicht ausgeübt werden. Auch Klöster wurden aufgelöst und sehr viele Geistliche inhaftiert oder gar ermordet. Die meisten Katholiken unserer Diözese ließen sich durch diese Unterdrückung nicht entmutigen und standen treu zu ihrer Kirche und ihrem Glauben, sodass das Land nach dem Krieg wieder zu alten, christlichen Traditionen zurückkehren konnte.

Große Kirchen.

Der Linzer Mariä Empfängnis Dom.

Der Dom ist mit einem Fassungsraum von rund 20.000 Personen die größte Kirche Österreichs. 17.000 Personen haben dabei im Hauptraum und 3.000 Personen in der Krypta (Unterschoss) Platz. Von diesen vielen Plätzen sind allerdings nur 700 Sitzplätze. Der Linzer Mariendom ist

ein neugotisches Gebäude, errichtet im Stil der französischen Hochgotik. Der Dom besitzt neun Kirchenglocken., Die Annaglocke und die Joachims Glocke sind dabei die ältesten Glocken. Sie wurden am 29. September 1869 zum ersten Mal geläutet. Die weiteren sieben Glocken bilden das „eigentliche“ Geläute des Doms und befinden sich im Turm. Insgesamt hat das Geläute ein Gewicht von 17.700 kg. Wenn alle Glocken läuten, kann man mit etwas Fantasie die Grundtöne von „Salve Regina“ hören.

Die Entstehungsgeschichte.

Der Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier veranlasste 1855 den Bau eines Domes zu Ehren der „Unbefleckten Empfängnis Mariens“. 1862 erfolgte die Grundsteinlegung. Aber erst 62 Jahre später, am 1. Mai 1924, wurde der Dom von Bischof Johannes Maria Gföllner geweiht. Das Projekt des Linzer Dom Baues war in dieser Zeit das größte in ganz Europa.

Der hoch aufragende, dreischiffige Innenraum, mit seinen wertvollen, großen farbigen Glasfenstern, bildet mit dem Querhaus eine klare, harmonische Raumeinheit auf kreuzförmigem Grundriss. Als Zentrum dieses Raumkonzeptes tritt der Hochchor mit dem Altarraum, der von einem Kapellenkranz umschlossen wird, besonders hervor. Als Kapellenkranz wird die halb-kreisförmige Anordnung von Kapellen in einer Kathedrale bezeichnet. Mit 134,8 m ist der Turm des Mariä-Empfängnis-Domes in Linz um rund zwei Meter niedriger als der des Stephansdomes. Die größte Kirche Österreichs ist er aber allemal: Der Außenbau ist 130 m lang, die Hauptfirsthöhe beträgt außen 44 Meter, die Breite des Langschiffs 27,5 m, die des Mittelschiffs 13,5 m und die des Querschiffs 60 m. Die Grundfläche beträgt 5.170 m², die gedeckte Dachfläche 7.120 m². Verbaut sind Sandstein aus Alt Lengbach in Niederösterreich, für Säulen und Gesimse Granit aus Oberösterreich - und für die Krypta Konglomerat aus Kremsmünster. Insgesamt besitzt der Dom (mit der Krypta) 142 Fenster, 54 Säulen und 17 Altäre.

Der Petersdom.

Als „Basilika“ wird eine Kirche bezeichnet, die mindestens drei Schiffe hat. Das mittlere Schiff ist in der Regel höher als die beiden Seitenschiffe. Dieses hat zumeist auch einen eigenen Lichteinfall. Eine Basilika ist zumeist Bischofskirche.

Die Basilika Sankt Peter im römischen Vatikan wird im deutschsprachigen Raum einfach „Petersdom“ genannt. Dieser Dom ist die Memorialkirche des Apostels Simon Petrus und befindet sich am Gebiet des unabhängigen Staates „Vatikanstadt“ in Rom. Dieser Stadt-Staat hat eine Fläche von 44 ha und hat nur 825 Einwohner (2019). Der Dom ist die größte der sieben Pilgerkirchen von Rom. Mit einer überbauten Fläche von etwas mehr als 2 ha und einem Fassungsvermögen von etwa 20.000 Menschen ist der Petersdom die größte und bedeutendste Kirche der Welt.

Papst Julius II. (1503 -1513) befand zu Beginn seines Pontifikats, dass die rund 1200 Jahre alte Basilika von Alt-St. Peter keinen angemessenen Platz für sein geplantes, überdimensionales Grabmal bieten würde. Er gab deshalb die Erweiterung dieses Doms in Auftrag. Dieser Altbau war jedoch an vielen Stellen bereits einsturzgefährdet, daher hat man sich für einen monumentalen Neubau entschieden. Schon um 1503 begann man Alt-St. Peter von Westen her abzutragen. Nur die alte Apsis (Zubau, mit einer Halbkuppel überwölbter Raum) mit dem Petrusgrab und die östliche Hälfte des Langhauses ließ man stehen.

Dieser Vorgängerbau (Alt-St. Peter), wurde um das Jahr 324 vom römischen Kaiser Konstantin dem Großen (306 – 337) über dem vermuteten Grab des hl. Petrus errichtet. Mit dem Neubau des Petersdoms wurde im Jahr 1506 begonnen. Erst nach 120jähriger Bauzeit (1626) war er weitgehend vollendet. 20 Päpste waren während dieser Zeit im Amt. Dieser kostenintensive Neubau wurde entscheidend durch den sogenannten Peterspfennig und *den Verkauf von Ablässen* finanziert. Diese Finanzierungsart war später die Hauptursache für die Reformation. Dieser Bau wurde im Besonderen auch von Spanien mitfinanziert, indem ein Teil der erbeuteten Schätze aus dem neu entdeckten Amerika zur Verfügung gestellt wurde.

Der Neubau kam nur schleppend voran. Neun verschiedene Baumeister versuchten sich im Laufe der 120-jährigen Bauzeit mehr oder weniger erfolgreich an diesem Monsterbau. Im Jahr 1547 übernahm der bekannteste unter ihnen, Michelangelo Buonarroti die Umplanung und die Bauleitung. Auf ihn geht auch die monumentale Hauptkuppel mit 133,3 m Höhe zurück. Die Fertigstellung der Kuppel erlebte er aber nicht mehr. Er starb im Jahr 1564. Seine Nachfolger bauten nach seinen Plänen weiter, ohne diese wesentlich zu verändern. Meister Della Porta stellte 1591 die Hauptkuppel fertig und errichtete auch die beiden Nebenkuppeln.

Als Paul V. im Jahr 1605 den Papstthron bestieg, war der Bau so weit fortgeschritten, dass er an die noch bestehenden Teile des Langhauses von Alt St. Peter angrenzte. Man überlegte, ob man diesen alten Teil abtragen, oder in den neuen Petersdom integrieren sollte. Schließlich entschied man sich für den Abriss. Erst Papst Urban VIII. konnte im Jahr 1626 diese große Basilika einweihen, die seither das Zentrum aller Katholiken dieser Erde ist.

Der **Lateran** ist ein Bereich im Stadtteil Monti im Zentrum Roms und war seit der Zeit Konstantins I. der offizielle Sitz der Päpste. Die **Lateranbasilika** ist heute die Kathedrale des Bistums Rom und eine der sieben Pilgerkirchen. Der Lateran befindet sich etwa fünf Kilometer südöstlich des Vatikans auf der linken Seite des Tiber. Zum Lateran gehören die antike päpstliche Erzbasilika St. Johannes (auch Lateranbasilika genannt), das dazugehörige antike Baptisterium, der Lateranpalast aus dem 16. Jahrhundert und der größte Obelisk Roms sowie die Reste des mittelalterlichen Papstpalastes mit der Scala Santa, der Papstkapelle Sancta Sanctorum und dem Leonischen Triclinium (ein Rest des ehemaligen Speisesaals des mittelalterlichen Papstpalastes).

Der Wiener Stefans Dom.

Die Anfänge des Doms gehen auf das Jahr 1137 zurück. Diese erste Kirche wurde 1147 fertiggestellt und noch im selben Jahr vom Passauer Bischof geweiht. Die Kirche war für die damalige Stadt völlig überdimensioniert. Vielleicht hat es damals schon Überlegungen gegeben, dass sie einmal eine Bischofskirche sein könnte.

Wie auch die Mutterkirche, der Passauer Dom, wurde dieser neue Dom nach dem heiligen Stephanus, dem ersten christlichen Märtyrer benannt. Das zweite Patrozinium des Doms ist Allerheiligen. Das Bauwerk ist 107 Meter lang und 34 Meter breit, hat 3000 m² Innenfläche, 1350 Sitzplätze und ein Fassungsvermögen von insgesamt etwa 5000 Personen. Es ist eines der wichtigsten, gotischen Bauwerke in Österreich. Seit 1365 Domkirche (Sitz eines Domkapitels), seit 1469/1479 Kathedrale (Bischofssitz) und seit 1723 Metropolitankirche des Erzbischofs von Wien. Er gilt als Wahrzeichen Wiens und auch als österreichisches Nationalheiligtum.

Teile des spätromanischen Vorgängerbaues sind heute noch erhalten und bilden die heutige Westfassade. Diese ist von den beiden Heidentürmen flankiert, die jeweils etwa 65 Meter hoch sind. Insgesamt besitzt der Stephansdom vier Türme: Der Südturm mit 136,4 Metern ist der höchste davon. Der Nordturm wurde nicht fertiggestellt und ist daher nur 68 Meter hoch. Im ehemaligen Österreich-Ungarn durfte kein Kirchturm höher sein als der Südturm des Stephansdoms. So musste beispielsweise der Turm des Mariä-Empfängnis-Doms in Linz um zwei Meter niedriger gebaut werden.

Der Südturm ist ein architektonisches Meisterwerk der damaligen Zeit. Trotz seiner bemerkenswerten Höhe ist das Fundament weniger als vier Meter tief. Im Südturm befinden sich insgesamt 13 Glocken, wovon elf das Hauptgeläut des Stephansdoms bilden. Die Pummerin, die drittgrößte freischwingend geläutete Kirchenglocke Europas, befindet sich seit 1957 im Nordturm. Sie wurde 1951 in St. Florian bei Linz gegossen und ist mit 20.130 kg (ohne Klöppel und sonstige Armaturen) sowie 3,14 m Durchmesser die größte Glocke Österreichs und weltweit die drittgrößte, freischwingende Glocke in einem Kirchturm.

Die Bombenangriffe während des Zweiten Weltkriegs und die Kämpfe im Stadtgebiet überstand der Stephansdom vorerst ohne größere Schäden. Doch es kam anders. Zu Kriegsende, am 6. April 1945 durchschlug eine Bombe das Gewölbe des südlichen Seitenschiffes. Am 10. April 1945 wollte ein irres Aufgebot von heimischen Widerstandskämpfern den Dom sprengen und ihn in Schutt und Asche legen. Dies wurde gottseidank vom klügeren Stadtkommandanten verhindert.

In der Nacht zum 12. April 1945 brannte der Lärchenholz-Dachstuhl sowie der Glockenturm des Stephansdoms. Das Feuer ist nicht von Bomben, sondern aus umliegenden Gebäuden, in denen Plünderer Feuer gelegt hatten, ausgegangen. Das Dom Dach hatte als Folge des bisherigen Angriff- und Abwehrkampfes viele Löcher abbekommen. Durch diese Öffnungen ist der Dachstuhl per Funkenflug in Brand gesteckt worden. Die Kampfhandlungen während der Schlacht um Wien verhinderten aber effektive Löscharbeiten. Zudem waren die beiden großen Wasserleitungen des Doms bei einem vorherigen amerikanischen Bombenangriff zerstört worden. Der brennende Glockenturm mit der Pummerin brach nachmittags zusammen. Die Glocke zerschellte am Boden der Glockenstube. Auch alle weiteren Glocken im südlichen Heidenturm stürzten ab. Die wertvolle Orgel von 1886 verbrannte ebenfalls. In den Morgenstunden des 13. April stürzte dann auch noch eine 16 m hohe Stützwand am Dachboden ein und durchschlug mehrere Gewölbe. Die Empore mit der Chororgel, die Kaiserloge und das wertvolle gotische Chorgestühl wurden dabei von Schuttmassen zertrümmert und dann durch die brennenden Dachbalken entzündet. Erst im November 1947 stürzten dann auch noch die bis dahin erhalten gebliebenen Gewölbe des südlichen Chorraums (Altarraum) ein. Der Dom war schwerst beschädigt und eine echte Brandruine.

Der Wiederaufbau des Stephansdoms, der unter anderem durch zahlreiche Spenden aus der österreichischen Bevölkerung finanziert wurde (Stephansgroshen), begann nach dem Kriegsende. Der aus Stahl gefertigte, neue Dachstuhl konnte 1950 fertiggestellt werden. Die feierliche Wiedereröffnung des Doms erfolgte 1952 mit dem Einzug der neu gegossenen Pummerin.

Der Dom St. Stefan zu Passau.

Seit dem Frühmittelalter wurden an der Stelle des heutigen Doms mehrmals Bischofskirchen errichtet. Um 720 kam es zur Gründung einer St. Stephan geweihten Bischofskirche. Zuvor bestand dort eine römische Bischofskirche aus dem Jahr 450, der Zeit des hl. Severin. 739 erfolgte die Konstituierung des Bistums Passau. Damit wurde Passau zum Bischofssitz und die Kirche St. Stefan zur Kathedrale der Diözese erhoben. Bei zwei Stadtbelagerungen durch Kaiser Otto II. 977 bzw. 978 wurde dieser Dom zerstört.

In der Amtszeit von Bischof Pilgrim wurde der Neubau einer dreischiffigen Episkopalkirche mit westlicher Doppelturmfassade errichtet. Als Baubeginn konnte der 8. bzw. der 12. März 982 ermittelt werden. Die feierliche Weihe des Chors im ersten Bauabschnitts fand am 5. August 985 statt. Dieses Weihedatum hat bis heute Gültigkeit, da die späteren Bauphasen stets als Erweiterung oder Renovierung aufgefasst wurden und daher keine weitere Weihe des fertigen Doms stattgefunden hat.

Der frühgotische Dom entstand zwischen 1221 und 1313. Hierbei wurde das Langhaus neu gebaut und die Türme der Westfassade aufgestockt. Der spätgotische Ostteil und die Erhöhung des frühgotischen Mittelschiffes wurde zwischen 1407 und 1598 geschaffen.

Der heutige, etwa 100 m lange barocke Bau entstand von 1668 bis 1693 nach einem Brand im Jahr 1662. Der im Frühjahr 1664 gewählte neue Fürstbischof Wenzeslaus Graf Thun (1664–1673) stand vor der Aufgabe, den Wiederaufbau anzugehen. Vor seiner Wahl ist er Dompropst in Salzburg gewesen.

Der heutige Dom St. Stephan in Passau ist also eine ab 1668 wiedererbaute barocke Bischofskirche. St. Stefan war schon immer Bischofssitz und Hauptkirche des Bistums Passau. Der Dom liegt auf der höchsten Erhebung der Altstadt zwischen den Flüssen Inn und Donau - 13 m über der Donau und 303 m über dem Meeresspiegel. Seine Maße sind: 102 m Länge, 33,50 m Breite, die Scheitelhöhe des Gewölbes 29 m, die Vierungskuppel ist 69 m - und die Türme sind 68 m hoch.

Die bekanntesten Weltreligionen.

Das Judentum.

Das Judentum ist die älteste der Offenbarungsreligionen. Im Zentrum des jüdischen Glaubens steht der eine, unsichtbare Schöpfer-Gott. In den Erzählungen der Tora (hebräisch „Weisung“) und den fünf Büchern des Mose, hat Gott mit Abraham und dem Volk Israel einen Bund geschlossen, in dem er es zur Einhaltung seiner göttlichen Gesetze verpflichtet hat. Als Zeichen des Bundes zwischen Abraham und Gott und als Beleg für den Glauben an den einen Gott, sollte Abraham seine männlichen Nachkommen beschneiden lassen. Im Gegenzug sorgt Gott dafür, dass Abrahams Sippe nicht untergehen wird und ein großes Volk sein wird. Damit begann die Geschichte der Juden und des Judentums. Die jüdische Tradition sieht Abraham als den Stammvater des Monotheismus, das ist der Glaube an den einen, wahren und unsichtbaren Gott. Der Nomade Abraham soll etwa 2000 Jahre vor Christi Geburt gelebt haben. Er stammte aus dem babylonischen Ur, einer reichen Stadt in einem fruchtbaren Tal im heutigen Irak. Ur wurde von feindlichen Truppen besetzt, weshalb Abraham mit seiner Familie nach

Norden in die Stadt Harran geflohen ist. Sein erstgeborener Sohn war Ismael und dessen Bruder war Isaak. Ismael ist eine Person des „Tanach“ (Sammlung heiliger Schriften des Judentums und des Korans). Im *Islam* zählt Ismael zu den Propheten und er wird als Stammvater gesehen.

Das Christentum.

Ist die größte Weltreligion und ist aus dem Judentum hervorgegangen. Die Gläubigen nennen sich Christen und die Gesamtheit der Christen wird als Christenheit bezeichnet. Das Religionsbekenntnis geht auf Jesus von Nazareth und seine Apostel zurück. Jesus war ein jüdischer Wanderprediger, der um 28–30 nach unserer Zeitrechnung auftrat und etwa 33jährig in Jerusalem gekreuzigt wurde. Seine Jünger erkannten in ihm nach seinem Tod und seiner Auferstehung den Sohn Gottes und den vom Judentum sehnlich erwarteten Messias. In allen Bekenntnissen der Christenheit wird er Jesus Christus genannt (Christus = der Gesalbte). Der Glaube an ihn ist in den Schriften des Neuen Testaments grundgelegt. Die Christen glauben an den einen Gott als eine Trinität, das heißt eine Wesenseinheit aus Vater, Sohn und Heiligem Geist.

Christ ist nicht gleich Christ. Wie in jeder anderen großen Religion gibt es auch im Christentum verschiedene Strömungen und Glaubensrichtungen. Unterschiede zeigen sich vor allem in der Liturgie, also den Gebeten und den Ritualen des Gottesdienstes, sowie in der Heiligenverehrung.

Die vielen Konfessionen bzw. Kirchen innerhalb des **Christentums** kann man in folgende Gruppen zusammenfassen: Die römisch-katholische Kirche, die orthodoxen Kirchen, die protestantischen und die anglikanischen Kirchen, die Kopten, die Freikirchen, die Baptisten-Gemeinden und die Pfingstbewegung. Mit rund **2,26 Milliarden** Gläubigen ist das Christentum vor dem Islam (über 1,8 Milliarden) und dem Hinduismus (rund 900 Millionen) die am weitesten verbreitete Religion. Die lateinische Westkirche (römisch-katholische Kirche) und die griechische Ostkirche (Orthodoxe Kirchen) schlossen 1054 einander aus und vollzogen damit auch ihre Entfremdung, sowie auch die Teilung in Ost- und West-Rom.

Päpste.

Im frühen Mittelalter, zwischen dem Jahr 500 und dem Jahr 1000, nahmen die Päpste keine hohe Position ein. Diese hatten die Könige und Kaiser inne, die auch die Bischöfe ernannten. In den meisten Ländern waren die Menschen ganz einfach von Rom zu weit entfernt und der Papst hatte deshalb keine große Bedeutung für sie. Es gab bisher insgesamt 307 kirchenhistorisch relevante Päpste. Davon gab es in Rom 31 Gegenpäpste, zwei in Pisa und fünf in Avignon. Gegenpapst war eine Person, die während der Amtszeit eines kanonisch gewählten Papstes von bestimmten Autoritäten (Kaiser, König) einfach zum Papst ernannt wurde und die auch wie ein Papst handelte. Bei vier Päpsten ist die Legitimität nicht eindeutig. 39 Päpste sollen Liebschaften gehabt oder sogar legal verheiratet gewesen sein. Seit dem Jahre 1585 ist aber kein Papst mehr bekannt, der Kinder gezeugt oder eine Familie gegründet hätte. Sogar eine Päpstin soll es gegeben haben. Bei Päpstin Johanna handelt es sich wahrscheinlich um einen Legendenstoff, der von einer sich als Mann ausgebenden gelehrten Frau erzählt, die als Papst amtiert haben soll – in der kulturellen und kulturhistorischen Betrachtung zumeist identifiziert mit Johannes VIII. im 9. Jahrhundert. Angeblich soll sie währen einer Fronleichnamsprozession, der sie auf einer Sänfte beiwohnte, ein Kind geboren haben.

Orthodoxie.

Orthodoxe Kirchen - abgeleitet vom altgriechischen „orthos“ = aufrecht, richtig - und doxa = Verehrung bzw. Glaube. - Also der richtige Lobpreis bzw. die Verkündigung der rechten Lehre Gottes. Byzantinisch-orthodoxe Kirchen sind nicht reformierte Kirchen. Die kirchlichen Traditionen und Lehren der orthodoxen Kirchen gehen unreformiert auf Jesus Christus und seine Apostel zurück. Diese Kirchen fanden ihre volle Ausprägung im byzantinischen Reich, dessen Zentrum Byzanz (Konstantinopel) war. Deshalb spricht man auch von der „griechischen Kirche“ im Gegensatz zur lateinischen bzw. der römischen Kirche.

Orthodoxe Kirchen waren von Beginn an sowohl katholisch als auch apostolisch in der Nachfolge der Apostel. Die selbstverwalteten Ostkirchen sind teilweise Nationalkirchen (dem Staat untergeordnet) und weisen untereinander kulturelle Unterschiede auf, sie stehen jedoch in guter Verbindung mit der großen Kirchengemeinschaft der Orthodoxie. Angehörige der orthodoxen Kirchen verstehen sich als Einheit und bilden mit ca. **300 Millionen** Gläubigen die zweitgrößte **christliche** Gemeinschaft. Unterscheiden muss man jedoch zwischen den *altorientalischen Kirchen* (oder orientalisch-orthodoxen) und den *katholischen Ostkirchen*, die größtenteils aus den byzantinischen Kirchen stammen.

Nach theologischem, christlich-orthodoxem Verständnis ist die Orthodoxe Kirche (Vereinigung alles Seienden) dazu bestimmt, alles was da ist - Gott und die Schöpfung, in sich zu vereinen. Sie ist die Erfüllung des ewigen Planes Gottes: Die „All-Einheit“. In ihr ist Ewiges und Zeitliches verbunden ... Die Kirche als Gemeinschaft ist insgesamt der Leib Christi.

Die koptisch-orthodoxe Kirche.

Sie ist die altorientalische Kirche Ägyptens mit – je nach Quelle – 5 bis 11 Millionen Gläubigen in Ägypten (mit mehr als 101 Millionen Einwohnern). Darüber hinaus gibt es kleine koptische Gemeinden in Libyen, im Sudan und in einigen anderen arabischen Ländern. Der koptisch-orthodoxen Kirche steht ein Papst vor: Bischof Tawadros II. ist seit 2012 - koptischer Patriarch von Alexandrien und Papst am Stuhl des Stuhls des heiligen Markus –und ist somit Oberhaupt der koptischen Kirche.

Freikirche.

Als solche bezeichnet man eine ursprünglich **evangelische** Kirche, die – im Gegensatz zu einer Staatskirche, vom **Staat unabhängig**, also **frei** ist. Infolge der mittlerweile fast in ganz Europa überwiegend vollzogenen Trennung von Religion und Staat entspricht die ursprüngliche Wortbedeutung nicht mehr ihrem Wesen.

Adventisten.

Als Adventisten (von lateinisch adventus = Ankunft) oder auch Milleriten genannt, wurden Anhänger einer christlichen Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts in den USA bezeichnet, für die die Lehre vom zweiten Advent, d. h. von der baldigen Wiederkunft Jesu Christi, zu jener Zeit eine zentrale Rolle spielte. Immer wieder wurde der Weltuntergang zu einem fixen Datum vorausgesagt – und jedes Mal lag man daneben, daher wurde man unglaubhaft.

Die adventistische Bewegung hat im Lauf ihrer Geschichte eine große Zahl unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften hervorgebracht. Nicht alle erkennt man an ihrem Namen. Einige der

neu entstandenen Gemeinschaften versuchen, zu den ursprünglichen Lehren zurückzukehren; sie verstehen sich als *Reformadventisten*. Andere distanzieren sich vom alten, adventistischen Glaubensgut und sehen sich heute als eine der vielen evangelischen Freikirchen. Manche der aus dem Adventismus hervorgegangenen Gruppierungen haben sich zu exklusiven religiösen Gemeinschaften entwickelt. Dazu gehören unter anderem die *Zeugen Jehovas*.

Zeugen Jehovas.

Der Ursprung der Zeugen Jehovas war ein Bibelforscherkreis, den Charles Taze Russell (USA) im Jahr 1870 zusammen mit seinen engsten Freunden bildete. Russell war irritiert, dass ein Gott der Liebe die unreinen Seelen in die Hölle schicken will. So wandte er sich dem Bibelstudium zu. Eine theologische Ausbildung hatte er nicht. Unter Zugrundelegung der Bibel reifte in ihm bis 1875 die Meinung, dass:

- Es keine unsterbliche Seele gebe, die Unsterblichkeit jedoch als Gabe im himmlischen Reich gewährt werde.
- Jesu Leiden und Tod ein Loskaufs-Opfer für alle Menschen darstelle.
- Die Wiederkunft Christi zunächst unsichtbar erfolge, um die Seinen zu sammeln.
- Die Wiederkunft Christi in erster Linie nicht den Zweck der Vernichtung habe, sondern ein Segen für die Menschheit sein wird.

Die Zeugen Jehovas bezeichnen das Jahr 1911 als Beginn ihrer Präsenz in Österreich, weil Russell damals einen Vortrag Wien besuchte. Bei einer Veranstaltung in Wien am 27. Oktober 1921 erschienen etwa 2000 Personen, ab dann wurden laufend Vorträge gehalten und ab Februar 1922 auch in anderen Städten des Bundesgebietes. Ende 1930 erfolgte eine behördliche Eintragung als „Verein zur Verbreitung der Bibel und bibelerklärender Literatur“. 1935 wurde dieser Verein behördlich wieder aufgelöst. Im Jahre 1938 gab es in Österreich etwa 550 aktive Mitglieder. In den Jahren 1938–1945 waren die Zeugen Jehovas der Verfolgung der Nationalsozialisten ausgesetzt. Etwa ein Viertel kam in der Haft um oder wurde hingerichtet. Nach dem Krieg, im Jahre 1947, erfolgte die Eintragung der „Wachturm-Gesellschaft“ als Verein und im September 1978 stellte diese einen Antrag zur Anerkennung als Religionsgemeinschaft in Österreich, dem auch stattgegeben wurde. Weltweit gibt es in 240 Ländern angeblich 8,58 Mill. Mitglieder. In Österreich sind es etwa 21.600.

Baptisten.

Als Baptisten werden Mitglieder einer **evangelischen Konfessionsfamilie** bezeichnet, zu deren besonderen Merkmalen die Erwachsenen Taufe (oder Glaubenstaufe) gehört. Die *Ortsgemeinde* ist für ihr Glaubensleben und die reine Glaubenslehre selber verantwortlich (Kongregationalismus). Wie die Täufer des 16. Jahrhunderts treten sie für eine uneingeschränkte Glaubensfreiheit ein. Die erste Baptistengemeinde entstand 1609 in Amsterdam. In Frankreich ist der Baptismus seit 1820 und in Deutschland seit 1834 vertreten. Von diesen Gemeinden breitete er sich in viele europäische Länder aus. Die Anfänge der baptistischen Bewegung in der Schweiz und in Österreich gehen auf 1847 zurück. Hauptverbreitungsgebiete der Baptisten, die heute zu den größten, protestantischen Glaubensgemeinschaften zählen, sind in Nordamerika (USA/Kanada), aber auch in kleineren Gebieten in Afrika und Asien gibt es welche. Ihr Gründer war John Smyth. Er war ursprünglich anglikanischer Priester, Prediger und Pädagoge. Er lebte von 1566 bis 1612.

Die Pfingstbewegung

(oder auch Pfingstkirche) ist eine weltweite, christliche Bewegung, die im Laufe ihres Bestehens zahlreiche Denominationen (Bekenntnisse) hervorbrachte und gleichzeitig innerhalb der traditionellen Kirchen und Freikirchen eine bedeutende Wirksamkeit entfaltete. Für alle Richtungen der Pfingstbewegung hat in der Lehre und der Glaubenspraxis das Werk des Heiligen Geistes eine zentrale Bedeutung. Vorläufer der Pfingstbewegung existierten in Europa bereits im 16. Jhdt. und in Amerika im 18. Jhdt. Die heutige Pfingstbewegung geht jedoch auf den Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Die von ihr beeinflusste charismatische Bewegung oder charismatische Erneuerung entstand allerdings erst am Anfang der 1960er Jahre. Die *charismatische Bewegung* oder *charismatische Erneuerung* ist eine christliche, konfessionsübergreifende geistige Strömung. Sie beansprucht die besonderen Gnadengaben bzw. Gaben des Heiligen Geistes hervorzuheben, die nach christlichem Verständnis von Gott verliehen werden.

Der Islam

gründet sich auf die Offenbarungen des Propheten Mohammed (*570, + 632 n. Christus). Er lebte in Mekka und Medina (Saudi-Arabien) und war davon überzeugt, dass er im Laufe seines Lebens von Gott Botschaften bekommen hat. Diese Offenbarungen (Suren) sind im Koran gesammelt. Der Islam ist eine monotheistische Religion. Der Begriff Monotheismus bezeichnet Religionen bzw. philosophische Lehren, die nur einen allumfassenden Gott kennen. Menschen, die den Islam als Glaubensbekenntnis haben, bezeichnet man als Muslime. Das Glaubensbekenntnis lautet zu Deutsch: "Es gibt keinen Gott außer Allah - und Mohammed ist sein Prophet". Mit etwa **1,8 Milliarden** Mitgliedern ist der Islam nach dem Christentum die Weltreligion mit der zweitgrößten Mitgliederzahl. Er ist in die Hauptgruppen *Sunniten* und *Schiiten* gespalten, die sich unversöhnlich gegenüberstehen. Innerhalb dieser beiden Gruppen gibt es, wie auch bei den Christen, verschiedene Unterteilungen. Die Sunniten sind mit etwa 90% Anteil die mit Abstand größte Gruppe. Die beiden islamischen Richtungen unterscheiden sich wesentlich in der Rolle des Klerus. Während die Schiiten eine klare Hierarchie der Geistlichen kennen, an deren Spitze der Großajatollah steht, so kennen die Sunniten eine solche Rangordnung nicht.

Osman, geb. 1258, war der Begründer der osmanischen Dynastie mit dem *Islam als Staatsreligion*. Diese Dynastie und somit auch das Osmanische Reich (heute Türkei) existierte von 1299 bis 1922.

Der Hinduismus

Der Hinduismus (auch „Sanatana Dharma“) ist mit rund einer Milliarde Anhängern (etwa 15 % der Weltbevölkerung) nach dem Christentum und dem Islam die drittgrößte Religionsgemeinschaft der Erde. Er ist ein sehr vielgestaltiger Religionskomplex und hat seinen Ursprung in Indien. Die Anhänger glauben an eine sich ständig wiederholende Wiedergeburt.

Der Buddhismus

Auch er ist eine der großen Weltreligionen. Im Gegensatz zum Hinduismus und den abrahamitischen Religionen beziehen sich die meisten buddhistischen Lehren auf umfangreiche philosophisch-logische Überlegungen, wie dies auch im chinesischen Daoismus und Konfuzianismus der Fall ist. Der Buddhismus ist keine Offenbarungsreligion, er bezieht sich also nicht auf

eine göttliche Schrift und hat auch keine zentrale Lehrinstanz (Dogmen) festsetzt. Der Buddhismus umfasst ein weites Spektrum an Erscheinungsformen, die von philosophischer Lehre über Klosterwesen bis zur Volksfrömmigkeit reichen. Gemeinsam ist allen Buddhisten, dass sie sich auf die Lehren des Siddhartha Gautama berufen, der in Nordindien lebte. Nach den heute in der Forschung vorherrschenden Datierungsansätzen hat er im 6. und möglicherweise noch im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. gelebt. Er wird als „historischer Buddha“ bezeichnet.

Es war einmal...Heimatkunde.

Das Hochstift Passau.

Seit Anbeginn der Besiedlung gehörte unser Gebiet zum BISTUM PASSAU. Gegründet wurde dieses vom hl. Bonifatius im Jahr 739. Bis 1803 leiteten die Bischöfe von Passau neben der Diözese auch ein großes, weltliches Fürstentum: das „**Hochstift Passau**“. Das Bistum umfasste neben den weitreichenden bayrischen Gebieten auch alle österreichischen Gebiete nördlich der Donau, bis zur böhmischen Grenze im Norden und der ungarischen Grenze im Osten. Auch das Salzkammergut mit dem Ausseerland, sowie ein breiter Landstreifen südlich der Donau bis hin zur ungarischen Tiefebene, gehörten dazu. Im Mittelalter hatte diese Diözese eine Fläche von 42.000 Km². Der Passauer Dom zu St. Stephan ist demnach auch die Mutterkirche unseres Stephansdoms in Wien.

Die Große Mühl bildete von 1180 bis 1383 die Grenze zwischen dem heutigen OÖ und Bayern. Wegen permanenter Überfälle der österreichischen Nachbarn auf bayrisches Hoheitsgebiet, ließ man entlang der Großen Mühl Festungen erbauen: Die Burg Pürnstein war die dominantere, die **Burg Schönberg** in unserer Gemeinde war die kleinere davon. Die Burg Plankenberg bei Neufelden, und die Burg der Schallenberg im unteren Mühlthal wurden nicht vom Hochstift, sondern vom ansässigen Adel erbaut.

Die Burg Schönberg.

Auf einem Fels hoch über der Großen Mühl wurde sie erbaut. Im Lauf der Zeit hat die Burg auch Schonenberge oder Sconenberge, Shenberg und auch Schönperge geheißen. Die Burg wird erst 1209 im Zusammenhang mit Chunrad de Schöneberg urkundlich als „*Höhenburg des Hochstiftes Passau*“ erwähnt. Mit ziemlicher Sicherheit wurde sie jedoch, wie die benachbarten Burgen auch, im 11./12. Jhdt. erbaut. Jede Burg wurde von einem Burggrafen (Pfleger) verwaltet. Den Pflegern (Burggrafen) oblag die Hoheitsverwaltung, die Einhebung des Zehnten (auch mit Gewalt), die niedere Gerichtsbarkeit und die Wirtschaftsführung aller zur Herrschaft gehörenden Güter. Auf einer Burg lebten damals, je nach Größe, etwa 15 bis 30 Menschen.

Von 1391 bis 1436 sind auf Burg Schönberg folgende Burggrafen namentlich bekannt: Ulrich der Lechner, Wenzel Pomhalm und Dankwart Hörleinsperger.

Der bekannteste unter ihnen ist wohl „HANS DER HOLLERBERGER“, der einem niederen Adelsgeschlecht entstammte. Sein Name wird zwischen 1428 und 1462 urkundlich erwähnt. Mit der Geschichte der Hollerberg Kirche ist sein Name eng verknüpft. Weiters bewirtschaftete er auch den „Mayerhoff vor dem Wald“. An dieser Stelle befindet sich heute das Hollerberger Anwesen. Die damaligen Bauernhöfe waren primitive und sehr einfache Behausungen, wie

man dies auch heute noch am Unterkagererhof in unserer Gemeinde sehen kann. Dieser Hof hat aber erst viel später (1678), durch einen umfassenden Umbau sein *heutiges* Aussehen erhalten.

Hans der Hollerberger.

Er hat sich nach dem nahe gelegenen Hollerberg benannt. So bekam er ohne Verwendung eines Familiennamens eine unverwechselbare Identität. Familiennamen waren damals noch eher selten in Verwendung. Der Hollerberg wurde aber mit Sicherheit nicht nach ihm benannt, wie manchmal behauptet wird. Auch die dortigen Holunderstauden waren nicht seine Namensgeber, sondern:

Die in heidnischer Zeit dort verehrte keltisch/germanische Göttin „Holler“.

Auch als „Mutter Erde“ oder „Erdgöttin“ hat man sie benannt. Sie hatte noch weitere Namen: Erda, Holle, Holla, Nerthus, Bertha, Jörd, Hlödin, Hlodyn und Hulda.

Dem keltisch/ germanischen Glauben nach schützt sie die Schätze der Erde und ist im Wald, in Höhlen und in der Erde erfahrbar. Ihre heilige Pflanze ist der Holunder. Durch ihn wirke auch ihre Heilkraft. Die Brüder Grimm haben sich diese Göttin als „Frau Holle“ für ihr Märchen wohl geliehen.

Aufstieg und Verfall der Feste Schönberg.

Im Jahr der Kirchweihe (Hollerberg) 1462 wurde die Burg Schönberg zum **landesfürstlichen Lehen** erhoben. Im 17. Jhdt. wurde die Burg aber aufgegeben. In geschichtlichen Schriften gibt es keine Angaben über den Auflassungsgrund. Sehr wahrscheinlich ist aber, dass sie einem Großbrand zum Opfer gefallen ist. Die Burg hatte obendrein Ihren ursprünglichen Zweck als Wehranlage im Lauf der Zeit verloren, weil sich auch der Grenzverlauf zwischen Bayern und dem Herzogtum Österreich 1383 wieder geändert hat. So nimmt man an, dass sie deswegen auch nicht mehr aufgebaut wurde. Schon im 17. Jhdt. wird Schönberg urkundlich als Ruine erwähnt. Aus dem Jahr 1674 existiert von dieser Ruine ein Kupferstich, den Pfarrer Vischer aus St. Peter angefertigt hat. Solche Kupferstiche hat er auch über viele andere Burgen, Kirchen und Schlösser angefertigt und sie in seinem „Schlösser Buch“ veröffentlicht.



Nebensiehendes Bild stammt vom Notgeld der Gemeinde Auberg (1920). Darauf stand zu lesen:

„Aus Papier die ganze Welt, warum nicht auch das Auburger Geld. Für diesen Schein kriegst Bier und Wein, doch müsstens ihrer viele sein“. - 10, 20 und 50 Heller gab es.

Schönberg ist hier als Burgruine zu sehen. Dieses Bild ist eine exakte, färbige Kopie des Kupferstichs von Pfarrer Vischer aus St. Peter.

Heute sind nur mehr sehr bescheidene Überreste dieser Festung vorhanden, weil die Steine aus noch vorhandenen Mauerteilen nach dem ersten Weltkrieg von der Bevölkerung für Bauzwecke abgeholt wurden. Heute wird diese Stelle „Schloss Hügel“ genannt.

Die Burg Pürnstein.

Sie wurde möglicherweise noch im 10. Jahrhundert erbaut. Im Jahr 1010 wird erstmals eine Wehranlage als bischöfliche Burg der Passauer an dieser Stelle erwähnt. Über ein halbes Jahrtausend hinweg besaß, vergab oder verpfändete das Stift Passau, je nach den Verhältnissen und Umständen, die einstige Rodungsburg an der Großen Mühl. Um das Jahr 1170 ist ein Burgherr namens Alram de Birchenstaine dokumentiert. Er war ein Ministeriale (ein im Dienst der Herrschaft stehender Beamter) der hochfreien Blankenberger. Von Alram de Birchenstaine bekam sowohl die Burg als auch das umliegenden Gebiet mit seinen Gehöften den Namen.

1231 hatten die Blankenberger dem Bistum Passau die Oberherrschaft über die Burg eingeräumt. Die Fürstbischöfe von Passau haben die Burg durch Burggrafen verwalten lassen. Manchmal wurde die Burg auch aus Geldnot verpfändet. Als Burggrafen, Pfleger oder Lehensleute auf Burg "Birchenstain" (oder auch "Pürhenstein") sind die Kapeller, die Harracher, die Tannberger und die Starhemberger die bekanntesten davon.

1260 wird ein Wittigo von Rosenberg als Burgherr genannt. Von 1309 bis 1311 wird dann Jakob de Strachner als Lehensnehmer erwähnt. 1337 verkaufte Hans von Kapellen die Burg an Dietrich von Harrach. 1344 ging die Burg an Ulrich III. von Tannberg.

Um 1450 erlangten die Starhemberger die Burganlage und erweiterten sie. Dabei wurde die alte Burganlage zum Großteil abgetragen. Oberhalb der alten Burg wurde ein sechseckiger Palas erbaut (Palas ist ein repräsentativer Saalbau einer mittelalterlichen Burg zur Zeit der Romanik). Die neue Burg wurde von einer starken Ring-Wehrmauer mit fünf halbrunden Wehrtürmen und einem offenen Wehrgraben umgeben. Diese Wehrmauer ist an manchen Stellen bis zu 6 m dick. Der damalige Pfleger Erhard Marschalk von Reichenau ließ diese Ringmauer um die Burg errichten, die auch der damaligen Artillerie standhalten konnte. Im inneren Burghof wurden die einzelnen, teils sogar unterkellerten, Trakte hinzugefügt: Küche, Kapelle, Rittersaal und div. Wohnräume. *Am 20. Juli 1449 wurde die Burgkapelle eingeweiht.* 1493 vermachte der Passauer Domherr Balthasar von Starhemberg Burg und Herrschaft Pürnstein seinem Vetter Gregor von Starhemberg. 1526 war Pürnstein eine Fluchtburg (vor den Türken). Pürnstein war vom 15. bis zum 17. Jh. eine der größten und wehrhaftesten Verwaltungsburgen des Mühlviertels.

Im Mai 1509 wurde durch die Starhemberger der Grundstein für die **Kirche Steinbruch** gelegt. Man kann mit Sicherheit annehmen, dass früher dort schon eine Kapelle stand. Gestiftet wurde diese Kirche von **Gregor von Starhemberg und seiner Frau Hedwig von Rosenberg**. Am 23. Oktober 1514 wurde die Kirche durch den Fürstbischof von *Passau Wiguleus Fröschl von Marzoll* geweiht. **St. Anna** wurde zur Schutzpatronin erwählt. Um 1700 erhielt die Kirche eine prachtvolle barocke Innenausstattung. Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel sind heute noch in dieser Form erhalten.

Die **Starhemberger** waren ein aus Oberösterreich stammendes Hochadelsgeschlecht, das zu den Apostelgeschlechtern zählte und deren Angehörige ab 1643 zu Reichsgrafen und ab 1765 zu Reichsfürsten nobilitiert wurden. Apostelgeschlechter oder Landesapostel werden jene

alten (zwölf) Adelsgeschlechter Österreichs (ob und unter der Enns) genannt, die schon zur Zeit der Babenberger (976–1246) ansässig waren und der Sage nach die erste Landherrentafel bildeten.

1574 ist die Burg an Leonhard V. von Harrach übergegangen. Harrach ist der Name eines alten österreichisch-böhmischen Adelsgeschlechtes.

1611 erwarb Karl von Jörger die Herrschaft. *Als Protestant nahm er aktiv an den aufflackernden Unruhen (Reformationszeit) teil.* In der Zeit der Gegenreformation (1621), wurden aus diesem Grund all seine Güter beschlagnahmt.

Nach der Enteignung der Jörger 1621 schenkte Kaiser Ferdinand II. einen Teil der Burg an den Grafen Leonhard von Harrach. Der Bischof von Passau Leopold Wilhelm von Österreich forderte die Burg jedoch zurück, da sie ein Passauer Lehen war. 1660 wurde die Burg an den Gemeinsekretär des Passauer Bischofs verpfändet. 1681 wurde die Burg von Johann Maximilian Steiner von Plainfelden wieder ausgelöst.

Nach einem siebenjährigen Streit mit dem Grafen von Harrach, kaufte das Hochstift Passau seinen ursprünglichen Besitz wieder zurück. Ab nun wechselte PürNSTein häufig die Pfandinhaber. 1774 ließ Kardinal Leopold Ernst Graf Firmian, Fürstbischof zu Passau, für seinen Pfleger im Bereich der Burg ein Schloss erbauen, das sogenannte „neue Schloss“. Auch das Burgtor wurde erneuert. 1782 kam die Burg PürNSTein durch *einen Vertrag an Österreich*. PürNSTein wurde von nun an von einem kaiserlichen Pfleger verwaltet. Die kaiserliche Kommissariats-Herrschaft (Gebietsverwaltung) hatte hier (bis zur Entstehung der Gemeinden 1849) ihren Sitz. Bis zum Jahr 1825 war im Palas auch das kaiserliche Oberamtsgericht und im Hungerturm das Amtsgefängnis untergebracht.

Durch die Säkularisierung (Verweltlichung) verlor das Stift Passau Ende 1802 seine weltlichen Besitzungen. Auch im 19. Jahrhundert wechselten die Besitzverhältnisse des Öfteren. Ab 1813 war die Burg in Besitz von Michael Planck von Planckburg, ab 1818 besaß sie sein Bruder Franz, ab 1828 Johann Freiherr von Bartenstein, 1866 ging sie in bürgerliche Hände über: Der Papierfabrikant Carl Christian Müller hat die Burg gekauft. 1883 schenkte Carl Müller die Burg seiner Tochter Ida. Am 7. September 1866 wurde die Burg durch Brandstiftung zur Ruine. Die gesamte Inneneinrichtung mit allen hölzernen Teilen und dem Dachstuhl der inneren Burg, wurde ein Raub der Flammen. Nur die Kapelle blieb verschont. Jahrzehnte später bekam die Burg teilweise wieder einen neuen Dachstuhl und ein Dach.

1917 wurde das Dach samt dem Dachstuhl durch einen Sturm wieder zerstört. 1989 wurde der Wohnteil der Burg mit einem neuen Dach versehen. Der Rest der Burg ist bis heute eine Burgruine ohne Dach.

Im Frühjahr 1945 wurden die bewohnten Teile der Burg durch amerikanische Artillerietreffer schwer beschädigt. Seit 1958 werden immer wieder Sicherheits- und Erhaltungsmaßnahmen getroffen. All diese Bemühungen sind aber wie ein Fass ohne Boden. Teile der Burg aus dem 17. und 18. Jahrhundert werden noch heute bewohnt.

PürNSTein war zusammen mit der Ortschaft Steinbruch ab der Gründung der Gemeinden 1848/49 eine eigene Gemeinde. Im Herbst 1938 wurde die bis dahin eigenständige Gemeinde PürNSTein nach Neufelden eingemeindet.

Die Burg PürNSTein blickt auf überaus bewegte Zeiten zurück: Unter den Starhemberger Fürsten war man die wehrhafteste Burg im Land. In der Reformationszeit und den Bauernkriegen stand PürNSTein oft im Brennpunkt des Geschehens. Während das kaiserliche Oberamtsgericht hier seinen Sitz hatte, genoss man die hohe Stellung. PürNSTein blickt auf große Not, aber auch auf rauschende, große Feste zurück. PürNSTein ist altes Kulturgut und kann als solches viel erzählen!

Die Burg PürNSTein gilt als die größte, schönste und am besten erhaltene Burg- und Wehranlage Oberösterreichs aus dem späten Mittelalter: Die letzte Burg – das erste Schloss. Man sollte dieses Juwel aus der Vergangenheit nicht dem Verfall preisgeben!

Die Herren der Plankenburg.

In der Gegend um den Plankenberg nahe Neufelden siedelten um das Jahr 1000 die hochfreien Adelsgeschlechter der „Schönneringer“ mit ihren adeligen Dienstleuten und ließen schließlich die Burg Blankenberg errichten. Ihre Stammburg befand sich nahe Wilhering. Diese Herrschaften mutierten durch den Bau der Burg zum Adelsgeschlecht der Plankenberger. Jahrhunderte gehörten sie zu den ältesten Adelsgeschlechtern im Mühlviertel und in den südböhmischen Landen. Um 1108 war die Burg im Besitz des Eppo von Formbach, Graf von Windberg, dem Gründer der Pfarre St. Peter. Unter Engelbert II. von Schönnering-Blankenberg gehörten ausgedehnte Besitzungen an der Großen Mühl zur Burg. Er war von 1155 bis zumindest 1182 Burgherr von Plankenberg.

Ab 1340 war die Burg im Besitz der Schallenger. Seit einem verheerenden Brand während einer Hochzeit zwischen den Blankenbergern und den Tannbergern wurde die Burg nicht mehr aufgebaut und so dem Verfall preisgegeben.

Die Sage erzählt, dass die Ritter der Burg PürNSTein der Herrschaft der Plankenberger überdrüssig waren und sie abschütteln wollten. So haben sie auch die Einladung zu dieser Hochzeit ausgeschlagen. Stattdessen rückten sie während der Nacht mit den verbündeten Truppen des Herzogs Albrecht gegen die Plankenburg vor. Sie hatten das Fest abgewartet, um die Burg im Trubel der Ausgelassenheit und der Unachtsamkeit zu überraschen und niederzubrennen.

Die fürstlichen Hochzeitsgäste tanzten und amüsierten sich an der betörenden Musik der Spielleute. Da erkannte die verwitwete Burgfrau unter den Spielleuten den Leibhaftigen. Einige Zeit davor hatte er sie bei einem einsamen Ritt durch das unwegsame und abgelegene Mühlthal, durch seine Aufwartung und dem Spiel auf seiner Geige bezaubert. Dadurch wurde sie, die seit Jahren tief trauernde Witwe, wieder zu einer lebenslustigen Frau. Am Spiel seiner Geige hat sie ihn nun wiedererkannt. Noch ehe sie die Hochzeitsgäste warnen konnte, drang Kampfgeschrei und Waffenlärm in den Saal. Die verbündeten Truppen hatten die Burg umzingelt und in Brand gesteckt. Keiner der Hochzeitsgäste konnte diesem Unheil mehr entrinnen. Riesige Flammen schossen empor und schlugen über dem Burgfried zusammen. Langsam stieg daraus der unheimliche Geiger hervor und entlockte den Saiten seiner Geige eine schaurige Melodie. Schließlich entschwand er auf den züngelnden Flammen in die pechschwarze Nacht. Die Fehde zwischen den Siegern und den Besiegten zog sich aber noch über viele Generationen hin, so erzählt es die Sage.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren einzelne Mauerzüge der Burg noch gut erkennbar. Auch in den 1960er-Jahren waren noch Mauerreste sichtbar. Heute sind an dieser Stelle nur noch

Erderhöhungen und Steingebilde zu sehen, die von Sträuchern und Gras stark überwuchert sind.

Die Schallenberg.

Die Burg Schallenberg lag im Tal der Großen Mühl in der heutigen Gemeinde Kleinzell. Schallenberg ist heute eine verfallene Rodungsburg, auf einer Felskuppe über der Großen Mühl gelegen und war im Mittelalter eine wichtige Wehranlage. Geschichtlich wird sie 1231 erstmals erwähnt. Der Stammsitz des Adelsgeschlechts der Schallenger lag im kleinen Ort Sankt Ulrich im Mühlkreis. Dieses



wird in den Urkunden des Stifts Sankt Nikola bei Passau im Jahre 1190 erstmals urkundlich erwähnt. Etwa 1260 nennt sich ein Heinricus de Schalinberc nach seinem Wohnsitz, der Burg Schallenberg. Diese Stammreihe wird auch im 14. Jahrhundert mit Pilgrim von Schallenberg wieder erwähnt.

Die Dorfkirche St. Ulrich wurde mit der Burg im 12./13. Jahrhundert errichtet. 1427 wurde sie von den Hussiten zerstört. Erst 1482 wurde sie unter „Bernhard von Schallenberg zu St. Ulrich“ aus den Trümmern des Schlosses und der ehemaligen Kapelle wieder errichtet. 1786 hat sie Joseph II. im Zuge seiner Kirchenreform als überflüssig erklärt. Im Jahre 1870 wurde daher das schon baufällige Langhaus der Kirche abgetragen. Lediglich der Chor (Altarraum) ist verblieben und bildet heute die bestehende, kleine Dorfkapelle, die zur Pfarre Niederwaldkirchen gehört.

Die Burg Schallenberg war bereits Anfang des 17. Jahrhunderts völlig verfallen und ist eine der wenigen Vollruinen, die Pfarrer Vischer in seinem Schlösserbuch erfasst hat. Die Ruine ging in jüngster Zeit wieder ins Eigentum eines in Wien lebenden Diplomaten als Nachkomme der Schallenger über.

Im Jahre 1636 erhielten die Schallenger das Freiherrndiplom und im Jahr 1666 wurden sie in den Reichsgrafenstand erhoben. Von 1720 bis 1803 befand sich das Schloss Rosenau (Gemeinde Zwettl NÖ) ebenfalls im Besitz dieser Familie. Leopold Christoph Graf Schallenberg ließ es umbauen und gründete dort eine Freimaurerloge.

Schlusswort.

Die Geschichte unserer Hollerberg Kirche und die mehr als 1000jährige Geschichte unserer engeren Heimat (Region) inklusive ihrer Besonderheiten habe ich in möglichst einfacher Form darzustellen versucht und sie auch nach halbwegs geordneten Zeiträumen gereiht. Den wenigen, unumgänglichen Fremdwörtern habe ich stets eine Erklärung beigelegt, damit sie auch verständlich sind. In zwei weiteren Dokumentationen habe ich

- „den Werdegang der Gemeinden“ sowie
- „die tausendjährige Geschichte Österreichs“ dokumentiert.

Ich hoffe, dass dieses Werk jene Menschen erreicht, die sich für Geschichte interessieren. All meine Darstellungen sind zwar Schilderungen aus längst vergangener Zeit, aber gerade Geschichte ist ein wichtiger Teil unserer uralten Kultur. Von wo kommen wir her, wo gehen wir hin? Das sind Fragen, die schon immer gestellt wurden und die viele von uns auch heute noch beschäftigen.

„Geschichte, im höheren Sinne des Wortes, ist jene Vergangenheit, welche gegenwärtig im Bewusstsein des Menschen weiterlebt“. So sagte es der Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain einmal und er hatte recht.

Sepp Lindorfer

Quellenhinweis: Das Internetlexikon Wikipedia, div. Lexika in Buchform u. andere Quellen aus geschichtlichen Büchern und Unterlagen. Dem Skriptum „Die Georgskirche am Hollerberg“ von Dr. Ellrichshausen habe ich ebenfalls wichtige Informationen über die Hollerbergkirche entnehmen können.